

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 84, Memeler Straße 80.
Fernsprecher: E 7, Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint
jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,
Berlin O 84, Memeler Str. 80 (Postfach-Ronto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,
nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgiszeile 2 Mk.

Nummer 20

Berlin, den 18. Mai 1932

44. Jahrgang

„Pfingsten, das liebliche Fest...“

So beginnt Goethe sein Tierepos „Reinhold Fuchs“, um dann fortzufahren: „Es grünten und blühten Feld und Wald... Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.“ So ist es auch heute, und wenn wir auch lange genug auf diese Umstellung gewartet haben, nun ist es erfüllt!

Was aber noch der Erfüllung bedarf, das ist die große Umstellung in der Wirtschaft. Hier liegt noch lähmende winterliche Ruhe über den Produktionsanlagen. Gewiß, einige sind noch im Betrieb, und keine Krise ist so arg, daß sie doch nicht noch einige Räder drehen läßt. Aber das nimmt nicht die bösen Folgen hinweg, unter denen wir jetzt schon so lange leiden. Alles soll sich wieder drehen, jede Spindel, jeder Webstuhl, sollen ihre Unfähigkeit aufgeben. Sind wir etwa mit allem versorgt, was wir brauchen? Hat jeder ein genügend Anzüge im Schrank, ist jedes Fenster mit doppelten Ornituren ausgerüstet, haben wir soviel Wäsche zu Hause, daß wir erst wieder einmal nach zehn Jahren an einen Einkauf zu denken brauchen?

Ganz und gar nicht! Es fehlt an allen Ecken und Enden, — und dennoch lassen wir unseren Produktionsapparat verrotten, dennoch rufen vergeblich über sechs Millionen Arbeitslose nach Beschäftigung.

Ein trauriges Pfingstfest, und, leider, es ist nicht das erste, das wir unter diesen Umständen begehen. Jahrelang schon währt dieses Elend, und so oft in den vergangenen Jahren Bäume und Sträucher ihre bunten Farben anlegten und der Himmel „festlich heiter glänzte“, hofften auch wir, daß nun auch für uns Menschen die böse Zeit des Winters und der Unfähigkeit vorüber sei. Vergebliches Hoffen! Schlimmer wurde es in jedem Jahr, der Frühling kam, der Sommer ging, eine neue harte Zeit stellte sich ein, weitere Not und Elend mit sich bringend...

Klagen wir nicht! Haben wir nicht vieles selbst verschuldet, hätte, bei einiger Aufmerksamkeit von uns, eine Verschlechterung der Lage nicht mit Leichtigkeit vermieden werden können?

Wie war es denn: Wußten wir nicht, daß wir ein Wirtschaftssystem besitzen, das die Gütererzeugung sich völlig planlos vollziehen läßt? Wußten wir nicht auch, daß sich die Gesellschaft, in der wir leben, in Ausbeuter und Ausgebeutete spaltet, und daß gerade die Ausbeuter, die nur eine kleine Clique darstellen, uns in jeder Minute das Lebensrecht streitig machen?

Und was taten wir, was taten die Massen, die in Not und Elend leben, die Arbeiter und Angestellten, die kleinen Handwerker und Beamten, also alle jene, die dieses Wirtschaftssystem, die diese kleine Ausbeuter-Clique im Schatten leben läßt?

Skandalöses Verhalten des badischen Gewerbeaufsichtsamts

Genehmigt 63stündige Wochenarbeitszeit

In der Frühzeit des Kapitalismus gab es eine Berufslosigkeit, die sich unauslöschliche Verdienste um die in einem ewig langen Arbeitstag gequälten Arbeitermassen erworben hat: die Fabrikinspektoren. In Marx's Hauptwerk „Das Kapital“ kann man nachlesen, wie diese Männer einen heldenhaften Kampf gegen die von unerfütterlicher Ausbeutungslust beherrschten Fabrikanten in England, und später auch in Deutschland geführt haben. Unerbittlich brachten sie diese Ausbeuter zur Anzeige, wenn sie, was zuerst die Regel war, gegen die Schutzgesetze verstoßen hatten. Ihrer Klugheit und ihrem sozialen Mitgefühl ist manche Ausgestaltung der Arbeiterschutzgesetzgebung zu danken.

Das badische Gewerbeaufsichtsamts in Karlsruhe hat im Gegensatz zu jenen Helden aus der Frühzeit des Kapitalismus einen Geist offenbart, der völlig verständnislos der heutigen Industrie die Arbeit gegenübersteht. Heute, die sich in der Industrie auskennen, wissen, daß eine 40stündige Arbeitszeit pro Woche vollkommen genügen würde, um alles das zu produzieren, was wir brauchen. Das badische Gewerbeaufsichtsamts, in völliger Verkennung seiner Aufgabe, gestattet heute 63 Stunden pro Woche. Damit die Profitrate eines von verständnislosen und egoistischen Kapitalisten geleiteten Betriebes um einige Prozent steigt, werden der Gesamtheit die Kosten für die vorzeitig ausgepörrten Arbeiter aufgebürdet.

Eine Gewerbeaufsichtsbehörde, die sich ein solches tolles Stück leistet, verkennet, das stellen wir noch einmal fest, völlig ihre Aufgabe. Ihre Existenz ist sinnlos geworden!

Das folgende Schreiben unserer Lörracher Ortsverwaltung mag noch näher über diese skandalöse Angelegenheit unterrichten.

Lörrach, den 6. Mai 1932.

An das
Badische Gewerbeaufsichtsamts
in Karlsruhe.

Betr. Arbeitszeit bei der Firma Köchlin
Baumgartner & Co. A. G. in Lörrach.

Wie uns mitgeteilt wird, soll das badische Gewerbeaufsichtsamts, Bezirk III in Karlsruhe der Firma K. B. C. auf ihren Antrag vom 25. 4. 32, lt. Zuschrift vom 25. 4. 32 Nr. 523 die Genehmigung erteilt haben, daß in den Abteilungen Walzenbruderei mit Zurechtung und Farblücht, sowie Appretur insgesamt 225 erwachsene männliche Arbeitnehmer an den Wochentagen von Montag bis Freitag jeweils 11 Stunden, am Samstag 8 Stunden beschäftigt werden können. Die Genehmigung soll für die Zeit vom 26. 4. 32 bis 14. 5. 32 erteilt worden sein. Das Gewerbeaufsichtsamts stützt sich hierbei auf § 9 in Verbindung mit § 6 der Verordnung über die Arbeitszeit in der Fassung vom 14. 4. 27.

Unserer Auffassung nach hat das Gewerbeaufsichtsamts kein Recht, die Genehmigung zu dieser langen Arbeitszeit zu erteilen, und zwar deshalb nicht, weil für die badische Textilindustrie seit 25. 3. 29 ein Tarifvertrag besteht, welcher in § 1 die Arbeitszeit genau regelt. In diesem Paragraphen sind auch die Instanzen festgelegt, welche für eine Verlängerung der Arbeitszeit in Frage kommen, falls die Betriebsvertretung hierzu ihre Zustimmung verleiht. Wie das Gewerbeaufsichtsamts trotz Tarifvertrag dazu kommt, die Genehmigung zu erteilen, ist uns unerklärlich und müssen wir hiergegen Protest einlegen.

Ferner wird uns mitgeteilt, daß das Gewerbeaufsichtsamts der Firma gegenüber den Standpunkt vertreten haben soll, daß für die Zustimmung für die Verlängerung der Arbeitszeit nur der Vorsitzende des Betriebs- bzw. Arbeiterrates in Frage kommt. Auch gegen diese Auffassung

müssen wir uns wenden, weil der Vorsitzende des Arbeiterrates kein Recht hat, über die Köpfe der anderen Arbeiterratsmitglieder eine solche schwerwiegende Entscheidung allein zu treffen. In § 25 des B. A. G. ist hiervon mit keinem Wort Erwähnung getan.

§§ 30, 31, 32, 33 sprechen immer von Sitzungen des Betriebs- resp. Arbeiterrats und ist Beweis hierfür, daß der Vorsitzende dieser Instanz niemals in solchen Fragen allein und selbständig handeln kann. Er kann gemäß § 28 des B. A. G. den Arbeiterrat vertreten und in dessen Namen Erklärungen der Firma abgeben, niemals aber selbst Entscheidungen treffen unter Ausschaltung der anderen Betriebsratsmitglieder.

Wir bitten deshalb das Gewerbeaufsichtsamts um Stellungnahme in dieser Sache und um Antworterteilung an uns. Wir haben die Absicht, uns mit der erteilten Genehmigung nicht einverstanden zu erklären und beschwerdeführend uns an das Reichsarbeitsministerium zu wenden.

Es versteht sich hier in Lörrach niemand, wo circa 1100 Arbeitslose, darunter mehrere hundert Ausgesteuerte und Wohlfahrtsempfänger, vorhanden sind, daß 225 Arbeiter 63 Stunden wöchentlich arbeiten sollen, und zwar mit Genehmigung einer Aufsichtsbehörde, während 1100 Arbeiter suchen und nirgends unterkommen können. Schon von diesem Gesichtspunkte aus hätte von der Firma verlangt werden müssen, Neueinstellungen vorzunehmen, Schichtarbeit einzuführen, und zwar so, daß sie dann mit 48 Stunden in der Woche ohne Überstunden durchgekommen wären. Uns dünkt die Handlungsweise des Gewerbeaufsichtsamts den Arbeitslosen gegenüber als eine außerordentliche Härte und nicht zu verstehende Maßnahme.

Wohin diese Maßnahmen führen, zeigt das Verlangen der Firma den Schichtarbeitern gegenüber in der Abteilung Färberei. In dieser Abteilung wird täglich 9½ Stunden durchgehend ohne jegliche Pause gearbeitet und verlangt die Firma jetzt, daß diese Schichtarbeit ununterbrochen 10½ Stunden dauern soll. Der Arbeiter hat das im Auftrage der Arbeiter ablehnen müssen, weil eine Schichtarbeit von 9½ Stunden ununterbrochen gerade in dieser Abteilung hohe Anforderungen gesundheitlicher Art an die Beteiligten dieser Abteilung stellt. So werden immer neue Reibungsflächen zwischen Betrieb und Arbeitererschaft geschaffen.

Deutscher Textilarbeiter-Verband.

Filiale Lörrach und Umgebung.
gez. Rieslich.

Wir wehren uns nicht genug gegen die gekauften Agenten unserer „Wirtschaftsführer“, die sich ein nationales und sozialistisches Mantelchen umgehängt hatten und mit verschlagenem Lächeln auf ihren Fragen scheinbar gegen das „System“ zu Felde zogen, und zwar dasselbe System, dessen stärkste Stützen ihre heimlichen Geldgeber selbst sind!

Wir jagten diese käuflichen Subjekte nicht zum Teufel, wie es sich gebührt hätte.

Wir mißverstanden die Demokratie so sehr, daß wir dieses Gelichter in Wirtschaft und Staatsverwaltung schalten und walten und seine Ränke spinnen ließen.

Unternehmer, deren höchste Lust es ist, planmäßigen Lohnabbau zu treiben, hohe Beamte, die sich eine Klasse für sich dünken, und die sich nicht als Diener eines Volksstaates fühlen, pensionierte Generale, entthronte Fürsten — alle arbeiteten emsig daran, vermittle einer verlogenen Hege den Vorkriegsstaat, in dem sie wieder unumschränkte Herrscher wären, herbeizuführen. Der Arbeiter soll wieder stumm und mit der Mühe in der Hand vor

seinem Ausbeuter stehen, und die Generale wollen williges Kanonenfutter, das sich mehrere Jahre auf dem Kasernenhof den Kadavergehorfam beibringen läßt.

Das sind die Ideale dieser Dunkel-männer, die bei den letzten Wahlen ihr Spiel trieben und dem Volke, um es sicher zu machen, das Blaue vom Himmel versprochen.

Veinache hätten sie Erfolg gehabt! Sie werden auch jetzt das Spiel noch nicht verloren geben. So ist es denn unsere Aufgabe, ihnen gegenüber unseren Kampf zu verstärken. Was wir wollen: Ruhig unserer Arbeit nachgehen, den sozialen Volksstaat zu schaffen, in dem die Armut ein unbekannter Begriff ist, suchen sie zu verhindern.

Mag uns immer, wenn der schöne Sommer mit Blüten und Vogelsang und dem „festlich heiter glänzenden Himmel“ Einzug bei uns hält, der Gedanke in der Seele brennen, daß der Gegner im Hinterhalt lauert und nur auf den geeigneten Augenblick wartet, über uns herzufallen. Sorgen wir, daß seine Pläne zuschanden werden.

Das sei unsere Pfingstpredigt im Jahre 1932!

Sterblichkeit und Sozialversicherung

Die entscheidende Tatsache der gegenwärtigen Entwicklung der Bevölkerungsbewegung in den wichtigsten Industriestaaten ist der „Sozialen Praxis“ zufolge: Sinken der Sterblichkeit, also Verlängerung der Lebensdauer. Eine Tatsache, die uns allen bekannt ist. Doch, und auch darauf weist die „Soziale Praxis“ hin, worauf ist diese Verlängerung der Lebensdauer zurückzuführen? Und die Zeitschrift kommt zu dem Resultat, daß die Sozialversicherung hierbei eine wesentliche Rolle spielt. „Länder mit jahrzehntelanger Sozialversicherung zeigen: bessere Sterblichkeitsverhältnisse als die ohne solche Einrichtungen.“ Um ein Beispiel zu bringen, stellt die „Soziale Praxis“ die Zahlen aus Deutschland den Zahlen aus Frankreich gegenüber. In Frankreich sank die Sterblichkeitsziffer in den letzten 50 Jahren von 23,7 pro Tausend auf 17. In Deutschland mit seiner Sozialversicherung aber sank die Sterblichkeitsziffer von 27 auf 11,8 pro Tausend. Obwohl sie also vor 50 Jahren größer war als in Frankreich, ist sie doch heute geringer bei uns. Das zeigt, was ein Abbau der Sozialversicherung für die Gesundheit und Lebenskraft des Volkes bedeutet.

Die Textilindustrie im März-April

Sie leiden an der gesunkenen Kaufkraft auf dem Inlandsmarkt

v. kl. Man kann nicht behaupten, daß die deutsche Textilindustrie angesichts der etwa 30 Proz. Berufsangehörigen einen guten Beschäftigungsstand hätte. Immerhin sind ihre Produktionsmöglichkeiten im Vergleich mit denen in anderen Industrien noch günstig. Man kann allerdings nicht erwarten, daß bei den immer noch sinkenden Rohstoffpreisen die Unternehmungslust steige. Immer noch sind Fabrikanten wie Groß- und Kleinhandeler in der nicht ganz unbegründeten Furcht befangen, daß ein Uebergang zu großzügiger Vorratswirtschaft neue Verluste bedeuten müßte und darum arbeitet man nach wie vor sozusagen

aus der Hand in den Mund.

Die Baumwolle ist innerhalb der letzten zwei Monate wiederum um etwa 18 Proz. gesunken; auch Seide und Wolle sind in den letzten Wochen noch billiger geworden; Kunstseide hat sich gehalten und nur bei Flachs finden wir einen leichten Wiederaufstieg. Es hat demzufolge auch eine flottere Beschäftigung der Flachspinnereien eingekehrt.

Angriff auf die Ferien

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß die im ganzen noch gedrückte Arbeitsmarktlage von den Unternehmern weidlich ausgenutzt wird, um die beschiedenen Einkünfte der Arbeiter noch weiter herabzudrücken. Von besonders erbärmlicher Gesinnung zeugt es aber, wenn wiederum die Notlage der Arbeiter dazu ausgenutzt wird, ihnen

die wenigen Ferientage zu stehlen

bzw. das Entgelt dafür. In diesem Jahre hat diese Praxis besonders großen Umfang angenommen. Aus fast allen Teilen der Industrie, namentlich aus Gebieten, in denen der Klein- und Mittelbetrieb vorherrscht, gingen uns Berichte zu, daß Arbeiter und Arbeiterinnen in größerem Maßstab entlassen worden sind, und zwar kurz vor dem Ferientag, so daß ihnen die Anwartschaft auf das Feriengeld verlorengeht. Zahlreich ereignete sich dieser Fall im jächsischen Wirkeregebiet, aber auch andere Branchen sind mit von der Partie. Ein besonders trübseliges Beispiel wird uns aus Sommerfeld, R.-L., mitgeteilt. Dort kündigte die Firma Schulze, Lumpenreißerei, die in ihrem Betrieb beschäftigten fünf Frauen zum 29. April mit dem Hinweis, daß sie am 2. Mai wieder anfangen könnten. Auf dem Entlassungsschein stand aber: Wegen Arbeitsmangel entlassen. Das fehlen Worte der Kritik für eine derartige Handlungsweise. Den Vogel schießen aber die Geraer Webfabrikan ab. Dort ist für fast alle Webereibetriebe Stilllegungsanzeige eingereicht worden, und zwar so, daß die Frist am 25. April, d. h. kurz vor dem Ferientag, abgelaufen ist. So konnte man kurz vor den Ferien noch recht viel Leute entlassen. Es ist die allerhöchste Zeit, diesen Verrugsmöglichkeiten einen Riegel vorzuschieben, und zwar durch die Bestimmung, daß bei jeder Entlassung der Betroffenen sein Feriengeld für die von ihm abgeleiteten Arbeitswochen anteilig sofort ausgezahlt bekommen muß.

Ausfuhr — schwach

Die Textilwarenausfuhr war im Monat März — neuere Zahlen liegen noch nicht vor — im Vergleich zu den Zahlen vom März des Vorjahres sehr schwach. Nach England geht gegenwärtig nur ein geringer Bruchteil der früher üblichen Ausfuhr an Textilwaren. Auf diese wichtige Erscheinung soll in Verbindung mit der neueren englischen Zollpolitik in einem besonderen Artikel demnächst näher eingegangen werden. Zum Stich ist es nur ein Teil — allerdings nicht der unwichtigste — der deutschen Textilindustrie, der von den hohen englischen Zöllen betroffen ist; außerdem kann man feststellen, daß der Rückgang der Ausfuhr nach anderen Ländern als England erheblich weniger groß ist.

Baumwollindustrie

Die Baumwollspinnereien sind, gemessen an den wöchentlichen Arbeitszeiten, im Durchschnitt nicht ungünstig beschäftigt. Bessere liegen in Augsburg zwischen 48 und 53 1/2 Stunden. Auch einige andere Orte Süddeutschlands berichten in ähnlicher Weise; in Reutlingen geht die Arbeitswoche sogar bis zu 54 Stunden.

Im Kampf um die von uns geforderte Vierzigstundenwoche bleibt also noch manches zu tun übrig.

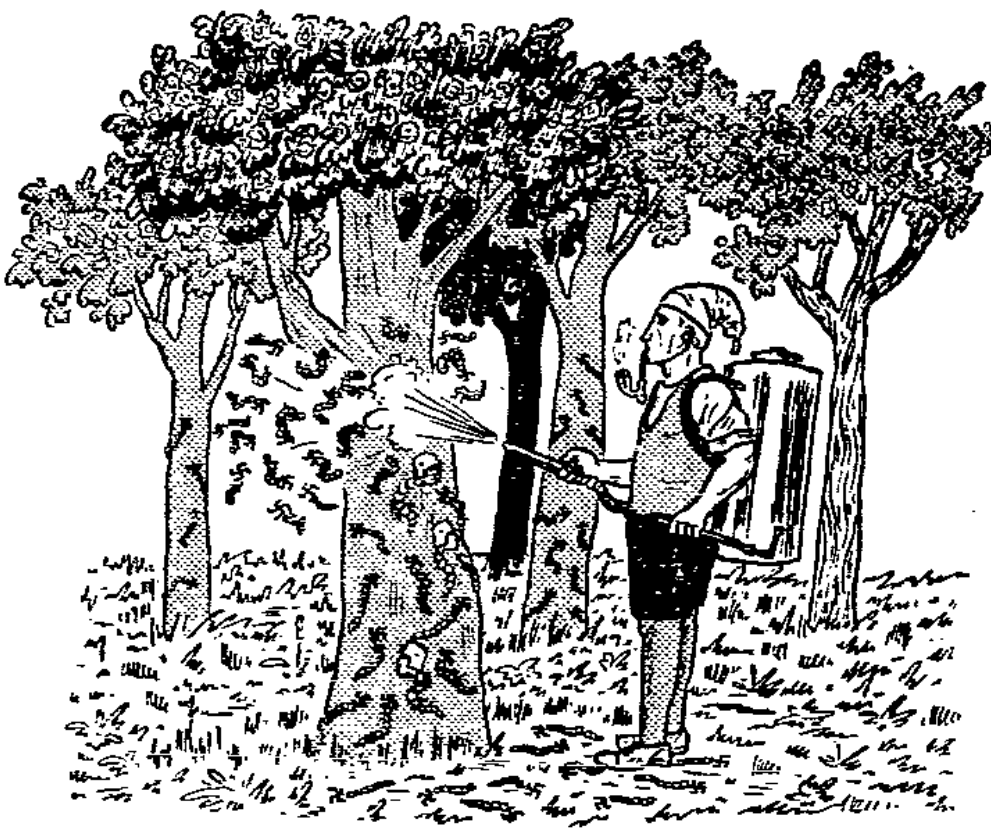
In einer Reihe von Orten gleichen sich Einschränkungen und Ausdehnung der Produktion einigermaßen aus. Von Bocholt kann man das allerdings nicht sagen; dort sind als Folge von zwei Stilllegungen in der letzten Zeit nicht weniger als 600 Arbeiter existenzlos geworden. In der Wigognespinnerei der von uns erfaßten Orte (Crimmitschau und Werbau) beträgt die Wochenarbeitszeit im Durchschnitt 37 1/2 Stunden.

Von den Berichten über die Lage der Baumwollweberei sticht gleichfalls der aus Bocholt hervor. Dort steigt die Arbeitslosenziffer, weil der Firma Hochfeld das Vierstufensystem nicht mehr genügt. Wo die freigesetzten Arbeitskräfte bleiben, braucht den Unternehmer ja nichts anzugehen. Im

daß die Unternehmer auch dieser Branche in größerem Maße zur Kurzarbeit greifen. Aus einigen führenden Orten der Niederlausitz sind jedoch in diesen Tagen Meldungen über einen Aufschwung des Geschäftseingelassen, den man allerdings als vorübergehend betrachtet. Wir haben uns aber daran gewöhnt, daß andere als kurzfristige Aufträge kaum noch erteilt werden, und wenn wie in Forst trotz einer Anzahl Kurzarbeiter die durchschnittliche Wochenarbeitszeit noch 46 1/2 Stunden beträgt, so ist das nach unserer Meinung noch zu viel, und man sollte sich bemühen, die über 40 Stunden hinausgehende Arbeitszeit zu vermeiden und dafür einen Teil der Arbeitslosen in die Betriebe zu bringen.

In den Betrieben der Damaststoffweberei waren die Entlassungen besonders zahlreich. Doch erinnern wir im Zusammenhang mit dieser Feststellung an die eingangs erwähnte Ferienpolitik vieler Unternehmer dieser Branche.

Reinemachen im deutschen Garten



„Fort mit dem Raupenzeug. Das schleicht und kriecht in jede Ritze hinein. Na, bei einem tüchtigen Strahl Kalkwasser soll ihnen Nöhren und Sehen vergehen!“

übrigen wurde meist unveränderter Geschäftsgang gemeldet; in einigen Orten, die nicht gerade zu den Zentren der Baumwollweberei gehören, herrscht noch die Kurzarbeit vor, doch gibt das nicht den Ausschlag, denn in den Augsburgischen Webereien, einschließlich der Spinnwebereien, wird nicht unter 40 Stunden gearbeitet, und Ueberstunden — die wöchentliche Arbeitszeit geht bis zu 54 Stunden — müssen reichlich gehalten. Als Orte, in denen der Geschäftsgang zum Teil angezogen hat, sind Nordhorn, Rempfen und Löhau zu nennen.

Die Wolleindustrie hat, wenn man den neuesten Bericht aus Linde als ausschlaggebend ansieht, eine Verbesserung erfahren. Dort sollen, nachdem im März die Zahl der besetzten Webstühle auf 10 Proz. zusammengeschmolzen war, in diesen Tagen 300 Webstühle wieder in Gang gebracht werden.

Wollindustrie

In der Konjunktur der Wollbetriebe fehlt die einheitliche Linie. Die Wollkämmereien zwar sind gut beschäftigt, doch hat die Produktion der Kammgarnspinnereien, soweit Webgarne hergestellt werden, eine bemerkenswerte Einschränkung erfahren. Verschiedentlich wurde die zweite Schicht aufgegeben, was einige hundert Entlassungen verursacht hat. Die Lager fertiger Garne sollen umfangreicher geworden sein. Die einzigen Nordmollwebereien in Schweina, Bernshausen und Hainichen liegen noch immer still. Als ein Lichtblick darf indes registriert werden, daß der Betrieb in Langensalza in den nächsten Tagen wieder in Gang gesetzt werden soll, wenn es auch ohne eine nennenswerte finanzielle Hilfe durch die Stadt nicht abgehen dürfte. Der Betrieb ist, soweit uns Mitteilungen vorliegen, in belgische Hände übergegangen. Die Lage der Strickgarnbetriebe bedingt im allgemeinen nicht, doch sind in Leipzig und Banglau Einstellungen erfolgt, und in Göttingen ist der Geschäftsgang so gut, daß in Beschäftigung, teilweise auch mit Ueberstunden gearbeitet wird.

Über die Lage der Herzwollwebereien kamen nur wenige erfreuliche Berichte. Stilllegungen kamen vor, u. a. in M.-Gladbach und Ramenz. Eine nähere Erscheinung ist es,

Seidenindustrie

In der Seidenindustrie hielt die leichte Beilebung, die vor Ostern eingekehrt hatte, im allgemeinen nicht stand; auch in den Samtwebereien ist der Beschäftigungsgrad zurückgegangen. Dagegen ist die Lage der Kunstseidenfabriken im ganzen nach wie vor günstig. Die Vereinigten Glanzstoffwerke haben in einem ihrer Hauptbetriebe Einstellungen vorgenommen, ferner ließen sie sich bewegen, von der Schließung der Fabrik in Eßterberg Abstand zu nehmen und dort die Produktion zu 50 Proz. aufrechtzuerhalten.

Flachs

Die Flachspinnereien liegen mit ihrer Produktionsfähigkeit über dem Durchschnitt der Textilindustrie. Von den Webereien kann man das nicht sagen, doch sind im Landeshuter Bezirk etwa zwei Drittel der Maschinen in Tätigkeit. Bielefeld meldet rückläufigen Geschäftsgang. Hier spielt aber die Kurzarbeit eine nicht so erhebliche Rolle wie in Landeshut.

Wirkerei und Stickerei

Bezüglich der Wirkerei interessiert ein neuerer Bericht aus Jahnndorf, der der Meinung Ausdruck gibt, daß dort der Tiefpunkt der Krise überwunden zu sein scheint. Wenn dennoch im Erzgebirge die Stilllegungsanzeigen besonders zahlreich sind, so ist das zum guten Teil dahin zu deuten, daß auch dort die Ferienfrage in der gewohnten Weise zum Schaden der Arbeiter aufgestellt werden soll. Im Thälheimer Bezirk waren allein für März wiederum sechs Stilllegungsanzeigen zu registrieren. Weiter zurückgegangen ist die Beschäftigungsmöglichkeit der Strickerei. In Mühlhausen ist von den dort vorhandenen vielen Betrieben ein einziger voll beschäftigt, auch die Lage der Tritolagen- und Handschuhindustrie hat sich in der letzten Zeit noch verschlechtert.

Ein Bericht aus Plauen über eine günstige Lage der dortigen Stickerindustrie im März ist von einer neueren Meldung abgelöst worden, daß die Besserung nicht angehalten hat. Auch die Zuschriften aus anderen Stickereierorten klingen nicht erfreulich. Von der jetzigen Beliebtheit der Spitzen merkt man in den zurückliegenden Betrieben nicht viel, wenigstens konnte der Beschäftigungsgrad besser sein.

Ein neuer Lohnabbauversuch!

Schiedsgerichtsentscheidungen für Badens Textil- und Lederindustrie

Der Schlichter für Süddeutschland fällt am 3. Mai in Karlsruhe auf Verlangen der badischen Textilindustriellen einen Schiedspruch gegen die badische Lederindustrie, der eine Ungeheuerlichkeit ohnegleichen darstellt. Der Schiedspruch steht vor, daß der Normalstundenlohn für Männer über 25 Jahre von 54 auf 52 Pf. herabgesetzt werden soll. Die übrigen Lohnpositionen sollen im gleichen Verhältnis gekürzt werden.

Aus der Vorgeschichte dieses Lohnstreits ist zu erwähnen, daß die Textilindustriellen den Lohnstreik bereits zu Ende März aufgekündigt hatten zum Zwecke einer „Anpassung der Löhne an den Konkurrenzbezirk Nordbayern“. Im März fällte der Schlichter bereits einen Schiedspruch, der die bisherigen Löhne bis 7. Mai verlängerte. Die Gewerkschaften hatten den Spruch wegen der kurzen Laufdauer abgelehnt. Die Unternehmer nahmen ihn an, unterließen es jedoch, einen Antrag auf Verbindlichkeitserklärung zu stellen.

Für diejenigen, die die Schlichtungs Verhandlungen im März mitgemacht haben, ist der neue Schiedspruch keine Überraschung. Bereits damals ließ der Schlichter ungewiß, ob er im Mai eine Lohnsenkung unter die Sätze Nordbayerns aussprechen würde.

Ein Skandal bleibt es jedoch, daß sich ein Schlichter so offensichtlich zum Umstößler eines Unternehmerverbandes macht!

Die Argumente der Arbeitgeber sind oben drein augenfällig falsch, denn die Löhne in der badischen Textilindustrie sind in den wichtigsten Positionen bereits jetzt niedriger als in Nordbayern. So betragen die Alfordrichtsätze für Weber in der Baumwollweberei in Nordbayern 56,8 bis 66 Pf., in Baden dagegen nur 54 bis 59 Pf. — In der Baumwollweberei sind die entsprechenden Sätze in Nordbayern 57,2 bis 63,6 Pf., in Baden nur 54 bis 59 Pf. — Der Lohn für Sektorspinner ist in beiden Bezirken mit 65 Pf. gleich. Wenn wirklich einzelne Lohnpositionen in Baden höher sind als in Nordbayern, so fallen sie gegenüber diesen auslagengebenden gar nicht ins Gewicht.

Der Schiedspruch vom 3. Mai wird nur noch unverständlicher, wenn man eine Betrachtung der gewiß nicht arbeiterfreundlichen „Textil-Zeitung“ zum badischen Lohnstreik liest. Diese schrieb in ihrer Nummer vom 30. März 1932: „Durch die Annahme des Spruches durch die Arbeitgeber läuft die Arbeit in den Betrieben weiter, die Auszahlung der Löhne geschieht wie bisher. Es bleibt zu hoffen, daß, sofern keine Verschlechterung bei den Arbeitgebern eintritt, auch nach dem 7. Mai die alten Bedingungen in Kraft bleiben und der Arbeitsfrieden erhalten wird.“

Dieser badische Schiedspruch kann für die gesamte Textilarbeiterchaft zum Verhängnis werden, wenn er Rechtskraft erlangen sollte. Denn das Argument vom Konkurrenzbezirk mit den niedrigen Löhnen haben die Textilunternehmer in sämtlichen deutschen Gauen stets und ständig bei der Hand und in unzähligen Verhandlungen bis zum Ueberdruß davon Gebrauch gemacht. Sollte der badische Schiedspruch Rechtskraft erlangen, so würden schließlich auch sie einen Schlichter finden, der ihre „Argumente“ anerkennt. Damit wäre dann die Lohnabbauwelle ins Rollen gebracht mit ihren unübersehbaren Folgen für Arbeiterchaft, Familie und — Staat.

Es ist also verbotene Pflicht und Schuldigkeit des Herrn Reichsarbeitsministers, jetzt endlich einmal zu seinen Worten zu stehen und dem Lohnabbau ein Ende zu machen!

Bedeutung der Ausfuhr

Immer neue Apokalypsen treten auf, um für die Autarkie zu werben. Die Nationalsozialisten sehen in der Absperrung Deutschlands den Kernpunkt ihres Wirtschaftsprogramms. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß von der Gesamtzahl der beschäftigten Erwerbstätigen in Deutschland, die sich im Jahre 1931 auf 29,5 Millionen belief, 3,6 Millionen oder 12 Proz. für die Ausfuhr tätig sind. Der Produktionsnettoertrag belief sich, wie wir der bekannten Zeitschrift „Europa-Wirtschaft“ entnehmen, auf etwa 30 Milliarden Mark. Davon entfielen auf die Landwirtschaft 10,5 Milliarden Mark, auf die Industrie ohne Ausfuhrerzeugung 12,0 und auf die Ausfuhrerzeugung 7,5. Die zur Ausfuhr gelangenden Waren machen etwa 25 Proz. der Güternettoproduktion aus. Diese Tatsachen werden von den Demagogen der Autarkie niemals bekanntgegeben.

Defizit trotz allen Rechnens!

Der Haushaltsplan einer ledigen Textilarbeiterin

Die bereits veröffentlichten Haushaltspläne haben deutlich Dürftigkeit, ja Elend im Textilarbeiterhaushalt gezeigt. In der heutigen Nummer gibt eine ledige Textilarbeiterin über die Verwendung ihrer geringen Einnahmen, die sich bald aus Kurzarbeiterunterstützung, bald aus dem schmalen Verdienst für drei Arbeitstage zusammensetzen, Rechenschaft. Knappe Aufrechterhaltung der Existenz, sonst nichts mehr, das ist alles, was die zur Verfügung stehenden Mittel ermöglichen.

Was uns aber bei allem Elend das Herz höher schlagen läßt, das ist das große Verständnis für die Ziele der Arbeiterbewegung, die Opferwilligkeit und Solidarität dieser Arbeiterin. Mit ihren geringen Mitteln hält sie nach wie vor Gewerkschaften und Partei aufrecht, wohl wissend, daß, würden sie und noch hunderttausende andere es nicht tun, noch Schlimmeres hereinbräche. Und auch die Hoffnung auf eine bessere Zeit drückt sich in diesen Beiträgen für Partei und Gewerkschaft aus: werden doch vereinte Kraft und fester Wille dieser wahnsinnigen Wirtschaftsordnung, die Millionen darben läßt, hoffentlich recht bald ein Ende machen.

Mit diesen Gedanken wollen wir die heutige Haushaltsrechnung studieren!

Aufstellung über die Einnahmen und Ausgaben meines Haushaltes.

Vom 29. Januar bis 5. Februar 1932.

Einnahme.	Mt.
Kurzarbeiterunterstützung	9,50
Ausgabe.	Mt.
Wohnung	1,65
Heizung: 1 1/2 Ztr. Kohlen	2,05
Holz	0,45
Elektrisches Licht	0,51
Spirit	0,31
1 Pfd. Zucker	0,10
1/2 Pfd. Fleisch	0,35
1 Stück Butter	0,75
3 Pfd. Brot	0,53
Kaffee	0,40
1/2 Pfd. Reis	0,08
6 Pfd. Kartoffeln	0,24
1/2 Pfd. Margarine	0,10
3 1/2 Ztr. Milch	0,90
10 Brötchen	0,40
Gewerkschaft	1,20
Partei	0,10
Sterbelasse	0,15
Schreibergarten	0,25
1/2 Pfd. Wurst	0,25
Sa:	10,77

Für Kleidung und Schuhwerk bleibt mir nichts übrig. Das ist ein Defizit von 1,27 Mt.

Vom 6. Februar bis 12. Februar 1932.

Einnahme.	Mt.
3 Tage gearbeitet	16,66
Davon gehen ab Sozialbeiträge	3,21
Sa:	13,45

da wir die Sozialbeiträge auch für die Woche mitbezahlen müssen, wo wir Unterstützung bekommen.

Ausgabe.	Mt.
Heizung	2,43
Wohnung	1,65
Licht	0,51
Brot	0,53
Zucker	0,10
1/2 Pfd. Malzkaffee	0,15
1 Stück Seife zum Scheuern	0,14
5 Pfd. Kartoffeln	0,20
8 Brötchen	0,32
Margarine	0,10
1/2 Pfd. Käse	0,15
1/2 Ztr. Eßig	0,09
Kümmelförner	0,05
Zwiebeln	0,03
1/2 Pfd. Linen	0,10
1/2 Pfd. Speck	0,25
3 Ztr. Milch	0,75
1 Pfd. Mehl	0,30
1 Stück Butter	0,75
1/2 Pfd. Fleisch	0,35
1/2 Pfd. gehacktes Fleisch	0,25
Gewerkschaft	1,20
Schreibergarten	0,25
Sterbelasse	0,15
Partei	0,10
Salz	0,09
4 Eier	0,44
1/2 Ztr. Spiritus	0,16
5 Heringe	0,16
Sa:	11,75

Es bleiben 1,70 Mt., da muß nun das Defizit gedeckt werden von der vorhergehenden Woche; für Kleidung und Schuhwerk bleibt immer noch nichts übrig.

Vom 13. Februar bis 19. Februar 1932.

Einnahme.	Mt.
Kurzarbeiterunterstützung	9,50
Ausgabe.	Mt.
Wohnung	1,65
Heizung	2,48
Licht	0,51

Einnahme.	Mt.
1 Brot	0,53
1 Stück Butter	0,75
3 Ztr. Milch	0,75
1/2 Pfd. Zucker	0,10
1/2 Pfd. Fleisch	0,35
5 Pfd. Kartoffeln	0,20
1/2 Pfd. Margarine	0,10
10 Brötchen	0,40
1/2 Pfd. Nudeln	0,15
1/2 Ztr. Spiritus	0,15
1 Paket Jmi	0,15
Zwiebeln	0,03
1/2 Pfd. Fleisch	0,17
2 Eier	0,22
1/2 Pfd. Wurst	0,25
1 Stück Seife zum Waschen	0,30
Gewerkschaftsbeitrag	1,20
Schreibergarten	0,25
Partei	0,10
Sterbelasse	0,15
Sa:	10,94

Das ist eine Gesamtausgabe von 10,94 Mt., bleibt ein Defizit von 1,44 Mt., zur notwendigen Schuhreparatur und zu sonstigen Anschaffungen reicht es nicht aus.

Vom 19. Februar bis 26. Februar 1932.

Einnahme.	Mt.
Einnahme	15,87
davon gehen ab Sozialbeiträge	3,21
Sa:	12,66
Ausgabe.	Mt.
Wohnung	1,60
Heizung	2,48
Licht	0,48
1 Brot	0,53
5 Pfd. Kartoffeln	0,20
1 Stück Butter	0,75
3 Ztr. Milch	0,75
1/2 Pfd. Kaffee	0,40
1/2 Pfd. Margarine	0,10
10 Brötchen	0,40
1/2 Pfd. Zucker	0,07
1/2 Pfd. Fleisch	0,35
1/2 Ztr. Spiritus	0,15
1 Paket Seifenpulver	0,35
Zwiebeln	0,03
1/2 Pfd. Wurst	0,25
5 Heringe	0,16
1/2 Pfd. Reis	0,08
1 Büchse Bohnen	0,38
1/2 Pfd. Sauerkraut	0,08
1/2 Pfd. Speck	0,25
Gewerkschaft	1,20
Schreibergarten	0,25
Partei	0,10
Sterbelasse	0,15
1 elektrische Birne	1,05
Haarpflege	0,75
Sa:	13,34

Defizit: 0,68 Mt.
Für Kleidung, Schuhwerk und sonstige Anschaffungen reicht es nicht, nicht einmal eine Zeitung kann man halten.
Nun kommen noch 3 Tage bis zum 29. Februar hinzu, das ist noch eine Ausgabe von 3,50 Mt.

Großpleite in Sachsen

Wagner u. Moras beantragen das Vergleichsverfahren.

Die Textilindustrie ist das Gebiet klassischer Krisenpleiten geworden. Wir haben den Nordwollfabrikanten erlebt, bald darauf den Zusammenbruch des Blumenstein-Konzerns, weiter Duzende von Pleiten, die glücklicherweise in ihren Auswirkungen weniger schlimm sind, aber leider dieselbe Entwicklungslinie zeigen. Immer sind es Ueber speculationen und Fehlinvestitionen, die an sich gesunde Betriebe schachtmatt legen.

In dem neuen Fall handelt es sich um die Vereinigte Textilwerke Wagner u. Moras & Co. in Zittau. Das Unternehmen schließt einen Kreis von Spinnereien, Webereien und Appreturanstalten zusammen. Dazu kommen sogenannte Direktläden, deren Zahl man vor einiger Zeit mit etwa 230 angegeben hat. Die Belegschaft dürfte sich auf etwa 5000 Mann stellen.

Der Konzern ist neueren Datums. Wie die Dinge liegen, hat man bei der Zusammen schweifung des Unternehmens wohl den alten Fehler gemacht, die einzelnen Werke zu teuer zu bezahlen. Unter Einfluß der Hochkonjunktur ließ man sich zu Investitionen hinreißen, die sich in der Krise unmöglich rentieren konnten und die sich rächen mußten. So spielt bei den Schwierigkeiten in Zittau ein Prozeß um eine Forderung von etwa 4 Millionen Mark eine Rolle. Nach vielem Prozessen hat das Reichsgericht den Prozeß zurückgewiesen, womit die Konzernleitung damit rechnen muß, daß sie mit der dringlichen Forderung von 4 Millionen Mark belastet wird. Jedenfalls ist die Konzernleitung der Auffassung, daß diese Belastung über die finanzielle Kraft des Konzerns hinausgeht. Die Betriebe sind also gesund und rentabel. Die spekulative Belastung ist jedoch zu groß. So ist es auch in Zittau zum Krach gekommen. Den Dummen im

Land erzählt man aber von den Margisten und Gewerkschaften, die durch ihre Lohn- und Sozialpolitik die Betriebe ruinieren und zugrunde richten.

Zum Kapitel Ueber speculationen und Fehlinvestitionen bei den Vereinigten Textilwerken ist auch die Gründung der Direktläden zu rechnen. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob die Textilindustrie von solchen Experimenten überhaupt Abstand nehmen soll. Für Wagner u. Moras kann nur gesagt werden, daß es besser gewesen wäre, man hätte die Finger davon gelassen. Wenigstens in der Zeit der Krise. Wie bereits oben bemerkt, besitzen die Vereinigte Textilwerke ungefähr 230 solcher Läden. Zahlreiche sind erst in der Krise gegründet worden. Hier soll Herr Walter Jacoby, den die Öffentlichkeit ja schon vom Karstadt-Konzern und anderswo her kennt, eine wenig glückliche Hand gehabt haben. Wir wundern uns, daß die Großbanken aber Herrn Walter Jacoby auf die Vereinigten Textilwerke losgelassen haben.

Die Vereinigten Textilwerke sind nämlich mit einem Kapital von 7 Millionen Mark ausgerüstet, das sich zur Hälfte in Händen der Großbanken befindet. Es soll auch eine feste Konsumtionsbildung vorliegen. Die Großbanken halten also das Szepter in Händen. Statt von diesem Einfluß und von ihrer Kontrolle Gebrauch zu machen, hat man wohl die Direktlädengründung der Vereinigten Textilwerke mit einer Obligation anleihe in Höhe von 6 Millionen Mark unterstützt und ermöglicht. Dafür wurden den Banken die besten Betriebe verpfändet. Die Banken, die also in Wirklichkeit für die Fehlinvestitionen gerade zu stehen hätten, sind gebedt. Ungebedt sind aber die Lieferanten, zu denen Wollfabriken und einige süddeutsche Spinnereien gehören sollen.

Textilarbeiter in vorderster Front

Auch bei den letzten Wahlkämpfen

Wer hat sie gezählt, die Tausende von Textilproleten, die bei den letzten Wahlkämpfen in zäher Klein- und Aufklärungsarbeit in vorderster Linie standen? Wohl niemand. Wir wissen aber, daß es Tausende und aber Tausende waren, die nach zermürbender Tagesarbeit im Spinn- und Webstuhl unerschrocken in die nicht minder aufreibende Wahlarbeit stürzten. Auch die arbeitslosen Textilproleten, die noch mehr als die in Arbeit stehenden von der Ungunst der kapitalistischen „Ordnung“ betroffen werden, reihen sich ein in das Heer der Aufklärer gegen die antilösende Reaktion, für das organisierte Proletariat. Sie alle zogen mit den Klassengenossen aus den anderen Berufsschichten an einem Strang. Ein Wille schweißte sie alle zusammen zu gemeinsamer Abwehr! Nur ein Ziel gab es für alle, das da heißt:

den Faschismus zu schlagen!

Das Ziel ist insofern erreicht, als es Hitler nicht gelang, die ausschlaggebende Macht zu erreichen. Die Textilproleten mußten und wissen es heute noch, was sie zu verlieren haben, wenn die Reaktion siegt. Sie wissen, daß ihre „Brotgeber“ für die klingende Münze, die sie Hitler gewähren, eine falsche „Rentabilität“ im sogenannten Dritten Reich erwarten. Stehen doch gerade in sozialreaktionären Forderungen die Textilindustriellen mit an erster Stelle.

Wenn die Bäume der Reaktion bei den letzten Wahlen nicht in den Himmel wuchsen, ist das nicht zuletzt mit das Verdienst des aktiven Teils der Textilarbeiter-schaft, der begriffen hat, um was es geht. Heldenhafte Arbeit wurde von dem Heer der namenlosen Wahlhelfer geleistet, jeden Augenblick gewärtig, von Nazihorden angepöbelt und angegriffen zu werden. Zu unzähligen Wahlversammlungen eilten sie auf Land, in die Nachbardörfer, um dort, wo keine Parteiorganisation besteht, unsere Versammlungen zu ermöglichen und gleichzeitig als Versammlungsleitung zu fungieren. Tagsüber am Webstuhl, abends dem Klassenfeind gegenüber, ihm geistig sekundierend und, wenn notwendig, auch mit der Faust vor und nach der Tagesarbeit kilometerweite Hin- und Herwege, abends zu den Versammlungen in die Nachbardörfer daselbst. Hut ab vor diesen Kollegen und Genossen! Sie sind die eigentlichen Sieger der Wahlkämpfe, die unentwegt die Symbole und Ziele der Ehernen Front in Stadt und Land hinausstrugen.

Viele Referenten, die besonders auf dem Lande tätig waren, werden ein Loblied auf diese Helden anzustimmen

Politische Wochenschau

Hintertreppenpolitik

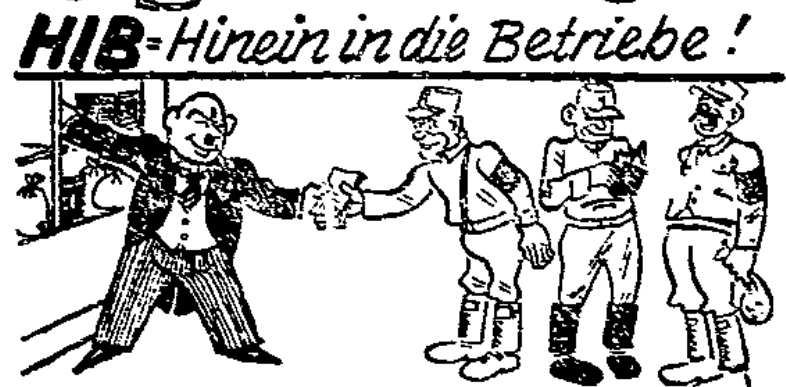
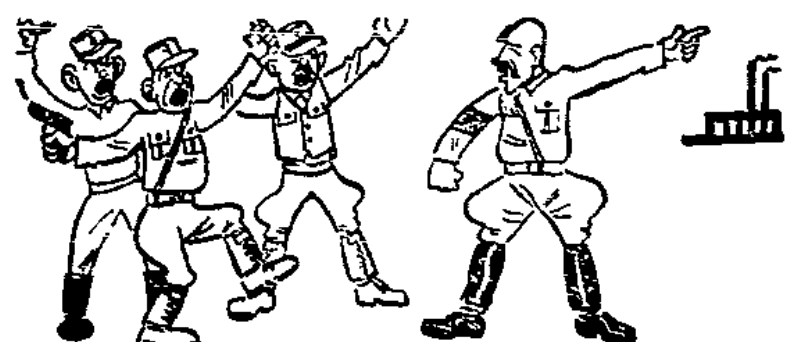
Nach der Auflösung der Hitlerschen Bürgerkriegsarmee durch den Reichsinnenminister Groener wurde ein Brief, den der Reichspräsident Hindenburg an Groener geschrieben hatte und in dem verlangt wurde, alle Verbände, die ebenso militärisch aufgezugten wären wie die Hitlersche Bürgerkriegsarmee, in gleicher Weise wie die S.M. zu behandeln, sonderbarerweise veröffentlicht. Des Wesens Kern des Briefes war, daß nichts weniger verlangt wurde, als auch eine Auflösung des Reichsbanners, das sich um die Wahl Hindenburgs besonders verdient gemacht hatte. Das Reichsbanner ist zwar nun nicht aufgelöst worden, aber der Vorgang sollte die Overtüre zur Stürzung des Reichskabinetts sein. Es war schon immer aufgefallen, daß Hitler und Röhm bei dem General Schleicher, dem Chef der Reichswehr, ein- und ausgingen und daß in militärischen Kreisen die Auflösung der Hitlerschen Bürgerkriegsarmee Unbehagen ausgelöst hatte. Man glaubte nun, mit Hilfe von Personen, die den Reichspräsidenten beraten, Groener und Brüning zu stürzen. Wenn auch offiziell dies bestritten wird, so sind doch die Mitteilungen, die durch die Presse gingen, so substantiiert, daß es nicht viel abzustreiten gibt. Die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz nahm scharfe Stellung gegen die Generale von Hammerstein und Schleicher. Sie schrieb unter anderem: „Die Gerüchte von einem konzentrierten Angriff auf die Stellung der Regierung Brüning verdichtet sich. Die heutige aufseherregende Meldung der „Münchener Telegramm-Zeitung“, daß die Generale Schleicher und Hammerstein eifrig den Sturz des Reichs-

wissen. Nur ihrer Unterstützung war es zu verdanken, daß auf dem Lande überhaupt unsere Versammlungen stattfinden konnten. Noch heute klingen mir die Worte des prachtvollen Kollegen B. aus Rodsdorf bei Spremberg in den Ohren wider, der, wie so oft, mit seinen Getreuen in ein Nachbardorf eilte, um eine unserer Preußenwahl-Versammlungen zu leiten und zu schützen. Die anwesenden Nazis und Stahlhelmer (darunter der unvermeidliche stahlhelmgelackte Herr Guts- inspektor) brachten es wohl fertig, während des Referats zu lären, kniffen aber dann jämmerlich, als Kollege B. sie aufforderte, sich in der Diskussion zu verteidigen. In tapferen Worten nagelte er dann die Verlogenheit und Feigheit der „Wuch“arbeiter fest.

Es ist das nur ein Beispiel von vielen, vielen anderen. Solange aber diese Front von Männern steht, hat es der Faschismus mit einem Gegner zu tun, an den er noch manchen Zahn lassen muß. Diesen Männern und Frauen von der aktiven Abwehrfront sind diese Zeilen gewidmet. Auch von dieser Stelle aus soll ihnen Dank gesagt werden!

m. f.

HIB - HIP - HAB!



innen- und Reichswehrministers Groener betreiben sollen, deckt sich mit unserer durchaus zuverlässigen Berliner Information. Das Spiel der politischen Generale, hinter dem leider auch wieder einmal Persönlichkeiten der nächsten Umgebung des Reichspräsidenten, wie Staatssekretär Meißner, zu stehen scheinen, geht in seiner Planmäßigkeit weit über den Sturz Groeners, mit dessen S.L.-Politik man unzufrieden ist, hinaus. Unter Hinweis auf den Ausgang der Preußenwahlen verlangt man in den genannten Kreisen eine radikale Umbildung der Reichsregierung an Haupt und Gliedern. General Schleicher selbst ist der Reichstanzlerkandidat dieses Kamarillaspieles, dessen bisherige schon recht eigenartige Beziehungen zu Hitler, Röhm und Konforten nutzbar gemacht werden, und zwar durch Hereinnahme nationalsozialistischer Persönlichkeiten in das neue Militärskabinett. Diese ganzen Pläne, die in der Wilhelmstraße umgehen, muten zwar äußerst bolivianisch an. Wir haben dem nichts zuzufügen.

Der Schuß der Reichswehrgeneräle ist letzten Endes nach hinten losgegangen. Der Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold ist ein ausgesprochener Vertreter der Scherwindstrie, er hat keinen Abchied genommen. Die Arbeiterschaft braucht ihm keine Träne nachzuweinen. Warmbold hat sich in den letzten Tagen noch gegen die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden ausgesprochen und setzte sich somit in Gegensatz zu der Auffassung des Reichsarbeitsministers Dr. Stegerwald. Wer Reichswirtschaftsminister wird, darüber ist noch nichts entschieden, bisher sind nur der Oberbürgermeister von Leipzig, Goerdeler, und der Staatssekretär vom Reichsinnenministerium, Dr. Trendelenburg, genannt worden.

Die Auswirkungen der Länderwahlen

Heber die Regierungsbildung in Preußen ist noch keine Klarheit geschaffen. Die beiden Parteien, Zentrum und Nationalsozialisten, die sich in erster Linie über die Neubildung der preußischen Regierung entscheiden müssen, haben noch keine Fühlung miteinander genommen und es dürfte immer noch einige Zeit vergehen, ehe man in der Frage der Regierungsbildung klar sehen kann.

In Bayern hat die Bayerische Volkspartei eine scharfe Abfrage an Hitler gerichtet. Der „Regensburger Anzeiger“ schreibt, „daß die Nationalsozialisten eine Diktatur von der größten verwilderten Form anstreben, und es könne deshalb kein Pattieren mit den Nationalsozialisten geben. Bayern, dieses urdemokratische Land, gehört in das Lager der Demokratie“.

In Württemberg jedoch scheinen die Dinge anders zu laufen. Dort dürfte eine Rechtsregierung mit den Nationalsozialisten zustande kommen, weil die zwei in Württemberg gewählten Staatsparteiern, echte Bismarckianer, eine Regierung der Nationalsozialisten unterstützen wollen. Es sind recht sonderbare Demokraten, die man in Württemberg in den Landtag gewählt hat.

Neue Notverordnungen

Der Reichspräsident hat wiederum zwei Notverordnungen unterzeichnet. In der ersten Notverordnung werden alle politischen Verbände, die militärisch organisiert sind oder sich so betätigen, der Kontrolle des Reichsministers des Innern unterstellt. Die zweite Notverordnung bringt ein Verbot der kommunistischen Gewerkschaften. Die beiden Notverordnungen sind mehr als unzeitgemäß, ja, in der ersten Verordnung steht es so aus, als wolle man für die verbotene S.L. die Möglichkeit einer Aufrechterhaltung vorbereiten. Sie brauchen nach der Verordnung nur ihre Satzungsbestimmungen ändern und ihre alten Organisationen können dann erneut in Tätigkeit treten. Wenn das der Sinn der Verordnung sein sollte, dann müßten sich die politischen Parteien, die gegenwärtig die Regierung stützen, mit aller Entschiedenheit gegen eine derartige Spielerei wenden.

Freie Weltwirtschaft

In Berlin hat in der vergangenen Woche die Weltwirtschaftskonferenz 1932 stattgefunden, an der Wirtschaftsexperten aller Länder teilgenommen haben. Das Ergebnis der Konferenz ist in nachfolgender Entscheidung:

„Die Weltwirtschaftskonferenz, Berlin 1932 spricht sich über eine allgemeine Abwertung aus, daß das System der wirtschaftlichen Arbeitsteilung

und des möglichst freien Handels zwischen den Nationen nicht nur das wirtschaftlichste, sondern das einzig wirtschaftliche System zur Hebung und Erhaltung der Produktivkräfte, zur Befriedigung wachsender und steigender Konsumbedürfnisse der Welt und aller einzelnen Nationen darstellt.“

Störungen politischer Art.

die von außen her in dieses System hineingetragen worden sind und es zeitweilig an seinem natürlichen Funktionieren hindern, sollten so rasch wie möglich beseitigt, nicht aber zum Anlaß genommen werden, andere Systeme an seine Stelle zu setzen, die aus der politischen Beeinflussung, der politischen Störung ein ökonomisches Prinzip machen wollen.

Die Autarkie, d. h. die Theorie vom nationalen Selbstgenügen, oder die staatliche Planwirtschaft im Außenhandel der einzelnen Nationen verkörpern innerhalb des privatkapitalistischen Systems Gedanken, die nicht in die Zukunft weisen, sondern die Wirtschaft in längst überwindene, primitive Formen des Handels und der Produktion zurückwerfen würden.

Großraumwirtschaft und Zollunionen können den Spielraum und die Fruchtbarkeit der internationalen Arbeitsteilung vergrößern, wenn sie

wurde er das erste Mal in die Kammer gewählt. Während des Krieges bis nach Friedensschluß war er Munitionsminister.

Thomas ist auf Vorschlag der französischen Regierung zum Leiter des Internationalen Arbeitsamtes gewählt worden. Dem Internationalen Arbeitsamt hat Thomas mit großem Geschick vorgestanden. Seine Tätigkeit als Leiter des Internationalen Arbeitsamtes in Genf wird ihm ein dauerndes Andenken sichern.

Die französischen Wahlen

Die französischen Kammerwahlen, die am Sonntag, dem 1. Mai, stattfanden, haben wohl einen sicheren Ausblick gebracht, die Rechtsmehrheit ist jedoch nicht gebrochen worden. Die rechtsstehenden Parteien, die die bisherige Regierung Lardieu unterstützten, haben insgesamt 129 Mandate im ersten Wahlgang erobert, während die Opposition nur 115 Mandate erringen konnte. In 359 Wahlkreisen ist am Sonntag, dem 8. Mai, noch einmal gewählt worden. Nach

steht. Mit „Erlaubnis“ des Brauns Hauses ist eine Arbeiterdelegation unter sachkundiger Führung ins Dritte Reich gefahren. Ihren Bericht muß jeder lesen! Die Delegierten schildern eingehend, was sie erlebt haben, sie besichtigten die Fabriken von Rüstmann und Düßen und sprachen mit den hohen Besitzern. Sie waren im Menschengestüt der tausend Frauen, sie standen mit der Brotkarte in der Hand vor Bäckerläden Schlange, sie waren im Zwangsarbeitslager der Jugend und bei den ärztlichen Kontrollversammlungen für Säuglinge, für Kranke und Kriegsverletzte, im Vorraum der Gastammer. Sie haben in der „Volkstische“ gegessen und die Bohnentüte mit dem Hitler-Logo und dem Feder-Geld in der Hand gehabt. Alles das und vieles andere schildern sie in ihrem Bericht. Sie berichten aber auch, wie die verfluchten Arbeiter und Bauern endlich den braunen Spuk verjagen, wie Hitler im Flugzeug fliehen muß, wie Deutschland erwacht.

Jeder muß diese 10-Pf.-Brochure lesen und verbreiten. Es ist der erste anschauliche Bericht über das Dritte Reich.

„Deutschland erwacht“, von Michel Schläger, erschien im Umfang von 16 Seiten Großformat zum Preise von 10 Pf. und ist durch die Volks- und Gewerkschaftsbuchhandlung sowie direkt vom Verlag der E. Saubach Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30, Gleditschstraße 6, zu beziehen.

„Heiß, wie die Bongen fliegen, wenn das Dritte Reich wird fliegen!“

Der Dieb-Verlag beweist eine außerordentlich glückliche Hand bei der Herausgabe aktueller, quellenreicher, dabei sachlich zuverlässiger Broschüren. So hat Wilhelm Reil unter dem Titel „Wißt ihr das?“ (15 Pf.) einen Vergleich aufgestellt zwischen früher und heute. Eugen Prager hat eine temperamentvolle Zeitschrift mit dem Titel „Wer hat uns verraten“ (10 Pf.) geschrieben und rechnet darin mit den Nazis gründlich ab, ebenso mit den künftigen Parolen der Kommunisten, die schon soviel Verwirrung gestiftet haben. Es wäre gut, wenn diese wirklich billigen Hefte in viele Hände kämen.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Zelt

Gruß an eine in einer sehr gut besuchten Jubiläumten Mitgliederversammlung, die kürzlich im Schillerpark in Berlin stattfand, hielt Kollege Otto Busch einen Vortrag über die Gewerkschaftsbewegung Deutschlands. Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Mitglieder den interessanten und lehrreichen Ausführungen des Referenten über die Entwicklung der Gewerkschaften. Darauf folgte der Kassenbericht vom 1. Quartal 1932, aus welchem zu ersehen war, daß es trotz der wirtschaftlich schlechten Verhältnisse der Ortsverwaltung wiederum gelungen war, den Kassenstand auf seiner alten Höhe zu erhalten.

Gleichzeitig übermitteln die Mitglieder der Zeltstelle der Kollegin Anna Wüstenberg zu ihrer silbernen Hochzeit am 18. Mai 1932 ihre herzlichsten Glückwünsche.

Die Kollegin Anna Wüstenberg ist seit 1905 im Deutschen Textilarbeiter-Verband Mitglied und hat trotz der schlechten Verhältnisse allezeit der Gewerkschaft die Treue gehalten und ist jederzeit ihren gewerkschaftlichen Verpflichtungen nachgekommen.

J. A.: Max Thierbach.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 15. Mai, ist der Beitrag für die 20. Woche fällig.

Das Mitgliedsbuch des Kollegen Gerhard Hornes, Weberlehrling, geb. am 13. 11. 1913 in Hainichen i. Sa., wohnhaft daselbst, Lange Straße 5, in den Deutschen Textilarbeiter-Verband eingetreten am 14. Juli 1930 unter Buch-Nr. B 195 508 in Hainichen i. Sa., ist verlorengegangen. Bei etwaigem Vorliegen dieses Buches bitten wir, dasselbe an die Filiale Frankenberg i. Sa., Friedrich-August-Str. 6, zu Händen des Kollegen Rich. Behnert, zu senden.

Adressenänderungen

Gau Hannover: V. Adolf Stieghorst, Sietter b. Bielefeld, Heeperstr. 152. Briefe an den Geschäftsführer Werner Bodt, Bielefeld, Marktstr. 8, 11. Tel.: 2285. Adolf Voigt ist zu ziehen. K. Paul Ritsche, Bielefeld, Marktstr. 8.

Hannover-Linden: Paul Ritsche ist zu ziehen. K. Ernst Daus, Hannover-M. 1, Nollstr. 10, 1.

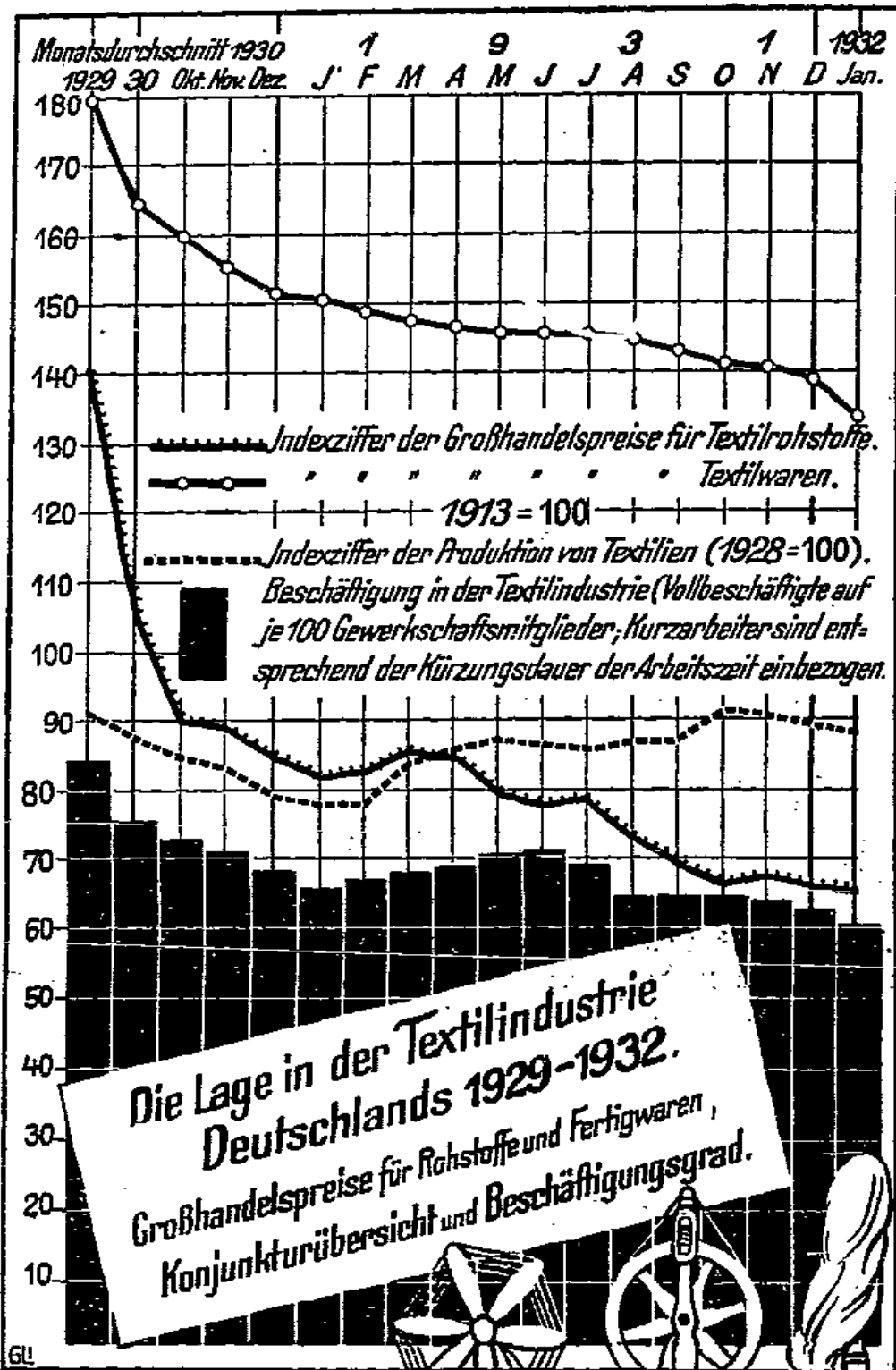
Gau Barmen: Eitorf (Siege): V. Christian Reichert, Eitorf (Siege), Eitorfstr. 24, 1.

Gau Augsburg: Lauingen a. d. Donau: Samaleier ist zu ziehen. K. Gottfried Weisshaupt, Johannisstr. 17.

Gau Berlin: Spremberg (M.-L.): K. Otto Diegel ist zu ziehen. Geschäftsführer Paul Jung, Wilhelmstr. 5. Briefe an diesen. K. Peter Penczynski, Wilhelmstr. 5.

Beantwortlicher Redakteur: Hugo Dreffel in Berlin. — Verlag: Karl Schöber in Berlin, Meierstr. 89. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer in Berlin.

Die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage hat sich in der Textilindustrie Deutschlands verschieden ausgeprägt. Produktion und Beschäftigung behaupteten sich nahezu, obwohl die Fertigwarenpreise sanken, die Umsätze im Einzelhandel weiter zurückgingen und die Ausfuhr von Textilwaren sich ebenfalls verringerte. Der Textilaußenhandel ist besonders stark durch die Folgen der internationalen Kredit- und Währungskrise betroffen und in der nächsten Zukunft dürften hier keine wesentlichen Änderungen eintreten. Die durch unsere Wirtschaftslage ermöglichte erhöhte Konkurrenz des Auslands auf dem deutschen Textilmarkt sowie die hohe Zahl von Insolvenzen trugen dazu bei, die Lage der in der Textilindustrie Beschäftigten nicht erfreulich zu gestalten, zumal unsere Wirtschafts-„Führer“ mehr denn je bestrebt sind, Lasten und Risiko auf Arbeiter und Angestellte abzuwälzen. Die einander widersprechenden Entwicklungstendenzen in der Textilindustrie fordern daher zu scharfer Kontrolle von Beschäftigung, Produktion und Marktwesen heraus.



den wirtschaftlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten Rechnung tragen.

Das unverrückbare Ziel jeder Wirtschaftspolitik

muß sein, die widernatürliche Kluft zwischen überhöhter, aber schlecht ausgenutzter Erzeugungskapazität und mangelhafter Bedarfsbefriedigung vieler Millionen Menschen zu beseitigen und damit die Bahn für die Wiederbeschäftigung der heute brachliegenden Arbeitslosenbahn freizumachen.

Waffenfrieden in Schanghai

Aus Schanghai wird berichtet, daß das chinesisch-japanische Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet worden ist. Es wäre nur zu wünschen, daß im Fernen Osten Frieden würde, und zwar schon um der Gesundheit der gesamten Weltwirtschaft willen. Ob jedoch die Japaner sich an das, was sie unterzeichnet haben, halten, ist immerhin noch zweifelhaft; denn die Wünsche der Japaner sind in der Mandschurei noch lange nicht erfüllt. Die tatsächlichen Friedensaussichten sind deshalb sehr gering.

Albert Thomas gestorben

Der Leiter des Internationalen Arbeitsamtes beim Völkerbund in Genf, Albert Thomas, ist in Paris im 54. Lebensjahr plötzlich gestorben. Er befand sich gegen Mitternacht der vergangenen Nacht in einem Restaurant, als sich plötzlich Atembeschwerden einstellten. Er wurde schnell nach dem Krankenhaus gebracht, wo er am Morgen des 1. Mai starb.

Thomas war von Beruf Oberlehrer und trat bereits in jungen Jahren in die sozialistische Bewegung ein. Im Jahre 1910

einem Abkommen, das die Oppositionsparteien untereinander getroffen haben, besteht immerhin noch die Möglichkeit, daß die bisherige Opposition die Mehrheit erreicht.

Das Zusammengehen der Linken hat dann endlich den Sturz der Regierung Lardieu herbeigeführt. Von 360 Stichwahlen, die gestern ausgeführt wurden, sind bis jetzt 293 Ergebnisse bekanntgeworden.

Es erhielten die Kommunisten zehn Sitze, sozialistische Kommunisten sieben, Sozialisten fünfundsiebzig, Republikanische Sozialisten (Painlevé) sechsundzwanzig, Radikale Sozialisten (Herriot) sieben, Linksradikale (Laurant Eynac) neunundzwanzig, Linksrepublikaner (Lardieu) vierunddreißig, Christliche Demokraten sieben, Union Républicaine Démocratique (Marin) zwanzig, sowie Parteiloze, Unabhängige und Autonomen zusammen elf.

Von 602 Wahlergebnissen, die um 1.50 Uhr im Innenministerium vorlagen, sind nun 244 der bisherigen Regierungsmehrheit zuzurechnen, während 358 Mandate den bisherigen Oppositionsparteien zufallen.

Neue Literatur

Deutschland erwacht.

Wie sieht es aus im Dritten Reich.

Fliegen dort braungebratene Tauben ins weit-aufgerissene S.L.-Maul? Erhalten dort die Arbeitslosen Arbeit, die Arbeitenden höheren Lohn und die Landwirte höhere Preise? Gibt es noch Gewerkschaften und Betriebsräte, wenn Hitler regiert? Wie viele Kinder müssen die Frauen haben, wenn Hauptmann Röhm herrscht?

Jeder Mann, jede Frau, jung und alt, sie alle wollen wissen, wie es im Dritten Reich aus-



Die Weberei

Weitere Darlegungen über die Bewegungsmechanismen der Schäfte

In der letzten Abhandlung (vgl. Technische Rundschau in Nr. 18) haben wir die Konstruktionselemente kennengelernt, durch welche die Schäfte bewegt werden. Diese waren die Tritte und die Exzenter. Die Bewegung der Schäfte ging dann so vor sich, daß, wenn der Exzenter auf den Tritt drückt, dieser nach unten ging und so den Schaft senkte. Ein Heben des Schafes durch den

stehen, mehr gehoben bzw. gesenkt werden als der Schaft, der näher am Warenrand liegt. Bei gleicher Verdrehung der Rolle muß deshalb für diesen Schaft mehr auf- bzw. abgewickelt werden als für den vorderen Schaft. An den Tritten liegen die An- und Abwickelpunkte dieser Anschauung entgegen, denn der hintere Schaft ist näher an dem Schwingpunkt 11 der Tritte angehängt als der vordere Schaft. Dieser Mangel muß dann dadurch ausgeglichen werden, daß die Exzenterform für den vorderen und hinteren Schaft verschieden ist. Bei Waren, die mit drei Schäften gearbeitet werden, muß der Rollenzug wieder anders gestaltet sein, weil bei dieser Ware meist ein Faden gehoben und zwei gesenkt werden.

In Abbildung 2 ist ein Rollenzug für drei Schäfte eingezeichnet. Hier sind die Rollen nicht mehr auf einer Welle, sondern es sind zwei Wellen vorgesehen. Wenn Schaft C nach unten gezogen wird, wickelt sich der Riemen 2 von dem Rollenteil 3 ab. Der Riemen 4 wickelt sich auf dem Rollenteil 5 auf und hebt dadurch die Schäfte A und B. Wird Schaft B nach unten gezogen, wickelt sich zunächst der Riemen 6 von dem Rollenteil 7 ab und dadurch der Riemen 8 auf dem Rollenteil 9 auf. Dadurch wird dann der Schaft A gehoben. Das Heben des Schafes A kann aber nur solange erfolgen, bis der Schaft A auf einen Widerstand stößt. Der Widerstand ist das Anlegen der Exzenterrolle an den Exzenter. Was der Schaft B dann noch weiter nach abwärts bewegt wird, muß der Rollenteil 10 der Rolle 7/9 nachgeben. Dies geschieht dadurch, daß der Riemen 4 von der Rolle 5 abläuft, was mit einem

den Schaft E in die Höhe hebt. Man darf sich natürlich den Vorgang nicht so vorstellen, als ob er nacheinander erfolgen würde. Dies haben wir nur zum leichteren Verständnis so angeführt. In Wirklichkeit sind die Exzenterrollen immer an den Exzenter angelegt. Der Wechsel erfolgt zwar rasch, aber doch allmählich, so daß auch das Angleichen der verschiedenen Züge aneinander stets allmählich erfolgen kann.

Weitere Möglichkeiten des Ausgleichs der Schäftebewegung sind die sogenannten Federzugregister. Wenn in Abbildung 4) 1 der Exzenter ist, 2 der Tritt, so kann der Tritt mit einer Zugstange 3 über einen doppelarmigen Hebel 4 und einem Segment 5 mit dem Schaft 6 verbunden werden.

An dem Schaft, der nun schon durch seine eigene Schwere nach abwärts gezogen wird, kann noch eine Feder 7 angebracht werden, und wir haben damit erreicht, daß die Exzenterrolle sich, wenn auch nicht zwangsläufig, so doch durch den Federzug stets an den Exzenter anlegt.

Derartige Federzugregister werden häufig bei sogenannten Außentrittsstühlen verwendet. Wenn wir uns denken, daß die Exzenter außerhalb der Stuhlwand angebracht sind

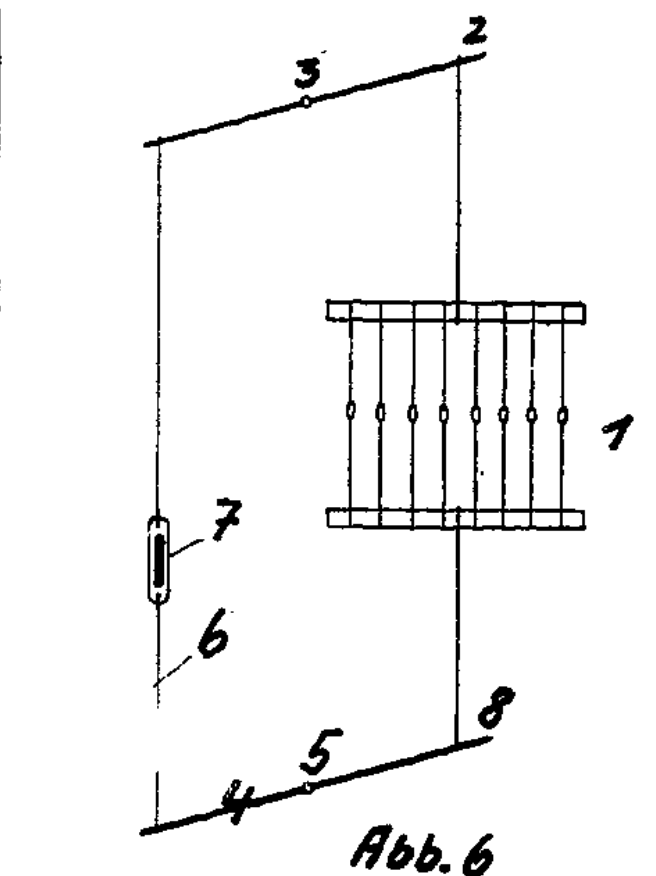


Abb. 6
Zwangsläufige Schäftebewegung bei Benutzung von Federzugregistern

Federzug belastet aber den Stuhl in unnötiger Weise; denn man muß, wenn man die Schäfte heben will, einmal die Rittspannung überwinden und dann noch die Feder. Ein leichteres und zuverlässigeres Arbeiten ist gewährleistet, wenn die Bewegung zwangsläufig erfolgt.

Dies könnte etwa so geschehen, wie es in Abbildung 6 schematisch dargestellt ist. 1 ist der Schaft, der bei 2 an einem zweiarmligen Hebel, der seinen Drehpunkt bei 3 hat, oben angehängt ist. Eine Zugstange am anderen Arm des Hebels geht herunter bis zu einem weiteren zweiarmligen Hebel, der seinen Drehpunkt bei 5 hat. An diesem zweiten Hebel 4 ist der untere Teil des Schafes angehängt. Die Zugstange 6 hat eine Ausparung 7, durch die der Tritt hindurchgeführt ist. Wird nun die Ausparung 7 durch den Tritt nach abwärts bewegt, so wird der Punkt 2 gehoben. Im gleichen Maße gibt aber auch der zweite Anknüpfungspunkt 8 nach. Wird die Ausparung 7 gehoben, so tritt das Umgekehrte ein. Wir hätten hier wieder eine zwangsläufige Bewegung der Schäfte, doch muß bei dieser Art der Tritt zwangsläufig gehoben und gesenkt werden. Ein gewöhnlicher Exzenter ist nicht mehr zu verwenden, sondern die Bewegung der Tritte kann nur noch durch Ritzexzenter besorgt werden.

Diese wollen wir uns in der nächsten Abhandlung etwas näher ansehen.

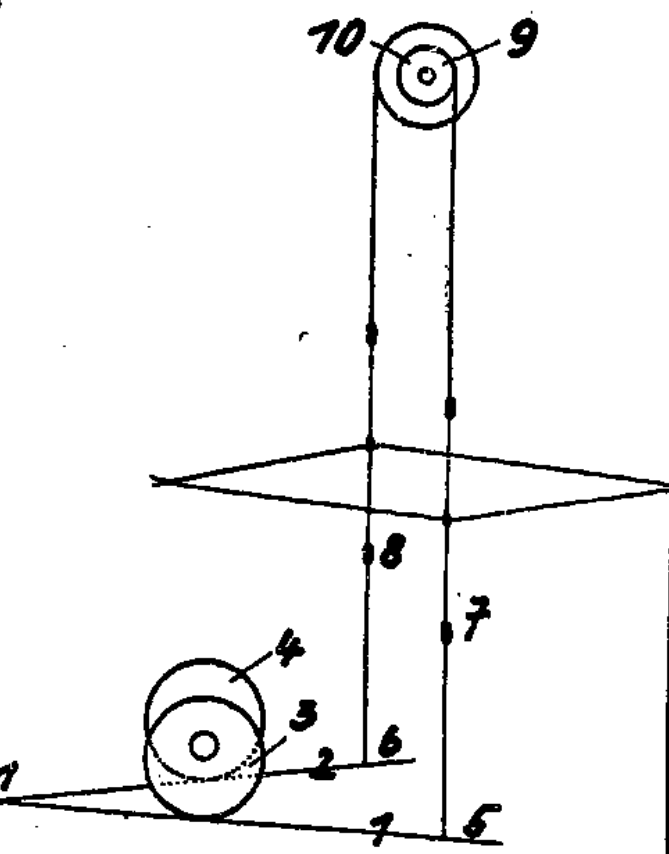


Abb. 1
Rollenzug bei selbstverbindlicher Ware

Exzenter fand aber nicht statt, denn die Trittsrolle lag lose am Exzenter und hätte sich, wenn keine weiteren Vorkehrungen getroffen wären, von dem Exzenter entfernen können.

Bei Tuchbindung kann die Einrichtung, die nötig ist, um diejenigen Schäfte, die nicht gesenkt werden, zu heben, ganz einfach gestaltet sein. Hier kommen wir mit einem Rollenzug aus.

In Abbildung 1 ist eine schematische Darstellung gezeichnet. 1 und 2 sollen die Tritte sein, 3 und 4 die Exzenter. Bei 1 ist bei 5 und bei 2 bei 6 der Schaft 7 bzw. 8 angehängt. Bei 9 ist nun eine Welle vorgesehen. Auf dieser Welle sitzt eine Doppelrolle 10.

Man könnte fragen, warum hier anstatt einer gewöhnlichen Rolle eine Doppelrolle, das heißt eine aus zwei Rollen, die aber verschiedenen Durchmesser besitzen, zusammengeleimte Rolle benutzt wird.

Der Grund hierfür ist folgender. Zum Umwandeln eines Webstuhls gehört auch, daß das Fach stets gleich ausfällt. Dies wäre aber bei einer gewöhnlichen Rolle nicht der Fall, denn der Schaft, der vom Warenrand 12 am weitesten entfernt ist, muß, damit gleiche Winkel ent-

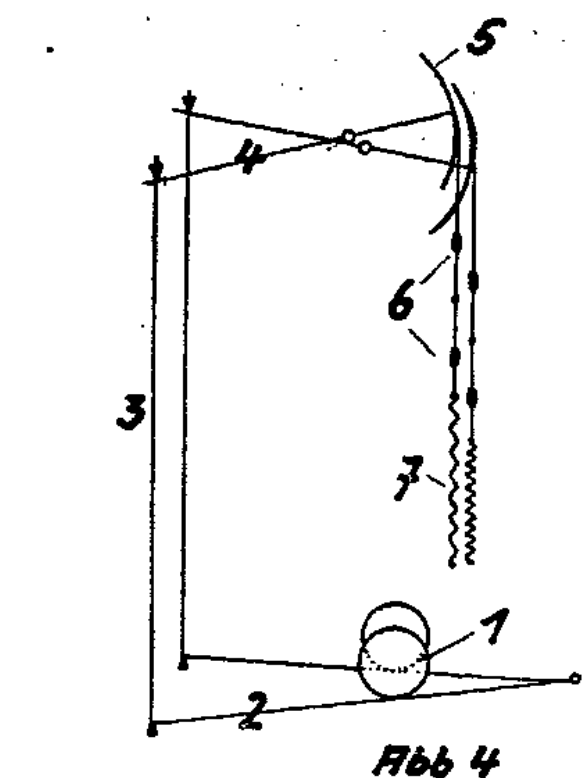


Abb. 4
Schäftebewegung bei Außentritt und Federzug

Auflaufen des Riemens 2 auf den Rollenteil 3 verbunden ist, so daß also, wenn Schaft B gesenkt wird, auch Schaft C zusammen mit A gehoben werden. Bei Schaft A ist das Spiel das gleiche wie eben beschrieben. Es lassen sich mit Hilfe von mehreren beweglichen Wellen noch mehr Kombinationen erreichen, und zwar können z. B. noch fünf Schäfte mit Hilfe eines Rollenzuges bewegt werden.

In Abbildung 3 ist ein Rollenzug für fünf Schäfte gezeichnet. Das Spiel ist das gleiche wie zuvor. Für Schaft E ist es selbstverständlich, daß, wenn Schaft E gesenkt wird, die Schäfte A bis D gehoben werden. Wenn Schaft D gesenkt wird, beeinflusst dieser zunächst den Schaft C und den Rollendrehpunkt 6. Damit wird dann auch der Rollendrehpunkt 7 beeinflusst, so daß, wenn Schaft D gesenkt wird, zunächst die Schäfte A bis C gehoben werden. Dies kann wieder so lange vor sich gehen, bis die Schäfte A bis C einen Anlegepunkt gefunden haben. Was weiter noch der Schaft D gesenkt wird, muß der Rollendrehpunkt 8 nachgeben, der dann die Rolle 9 dreht und dadurch auch

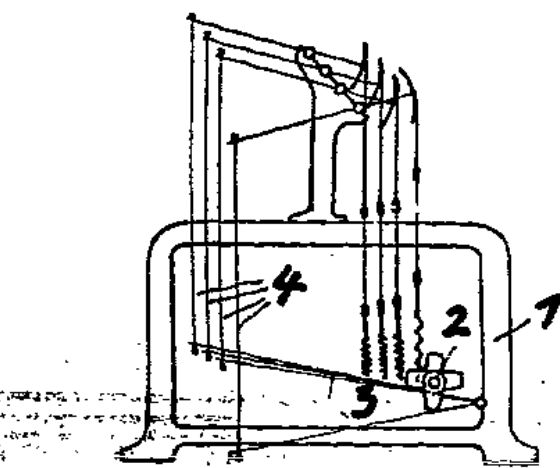


Abb. 5
Heberleitung der Trittbewegung auf die Schäfte

und ebenso die Tritte, wie dies in Abbildung 5 schematisch dargestellt ist. In dieser Abbildung ist 1 die Stuhlwand, 2 die Exzenterrolle mit den Exzenter, 3 die Tritte, die mit den Zugselementen 4 verbunden sind, so können wir diese Zugstangen an den Hebeln 5 angreifen lassen. Die Hebel sind an den äußeren Enden an Wellen, die über die ganze Breite des Stuhls gehen, befestigt. Diese Wellen tragen die Segmente, an denen die Schäfte angebracht sind. Diese Segmente sind dann je 2 innerhalb der Stuhlwand auf den Wellen. Innerhalb des Stuhls sind dann lediglich die Federzüge anzuordnen. Der

Bayerische Kolleginnen diskutieren

Bericht von der Sitzung der Gauarbeiterinnenkommission Bayern

Im Gesellschaftshaus Gartenstadt Nürnberg fanden sich die Kolleginnen der Gauarbeiterinnenkommission und die Schülerinnen der Bernauer Funktionärsturse zu einer Konferenz ein.

Gauleiter Kollege Schneider eröffnete die Tagung mit einer Begrüßung der Anwesenden. Im Auftrag der neugegründeten Arbeiterinnenkommission Nürnberg übermittelte Kollegin Käßler herzliche Willkommengrüße.

Die Tagesordnung lautete:

1. Unsere Lohn- und Tarifpolitik in Bayern. — Ref.: Kollege Schneider.
2. Wie gewinnen und schulen wir Funktionäre. — Ref.: Kollegin Niewiera.

Kollege Schneider führte uns in eingehender Weise in die Lohn- und Tarifverhandlungen ein und zeigte uns an Hand von sehr gutem und reichem Material, welches uns schriftlich vorlag, die zwei Haupttarifgebiete Nord- und Südbayern und deren unterschiedliche Lohnsätze.

Die stark einschlagende Diskussion zeigte, daß das wertvolle Referat des Kollegen Schneider verstanden wurde.

Mit einem gemütlichen Beisammensein wurde dann der Abend beendet.

Am Sonntag wurde die Tagung mit dem Referat der Kollegin Niewiera fortgesetzt. Kollegin Niewiera ging von der Politik aus und zeigte, wie eng verflochten die Gewerkschaftsbewegung mit der Politik sei, wie eins in das andere greift und wie notwendig es ist, daß die Politik Deutschlands von sozialem Geist getragen wird. Sie zeigte uns aber auch die Notwendigkeit auf, daß wir gute geschulte Funktionäre haben müssen, um den unwissenden und schwankenden Massen zu beweisen, was von den freien Gewerkschaften geleistet wurde, während unsere Gegner immer nur Versprechungen, aber niemals Tatsachen aufweisen können.

Die rege Diskussion bewies, daß auch die Kolleginnen in Bayern gewillt sind, für den Deutschen Textilarbeiter-Verband einzustehen, zu werben und zu arbeiten, um den Verband über die schwere Zeit hinwegzuhelfen.

Allgemein wurde der Wunsch laut, öfters in diesem Kreise zusammen zu kommen, da man sich daraus viel Erfolg erhofft.

Grete Käßler.

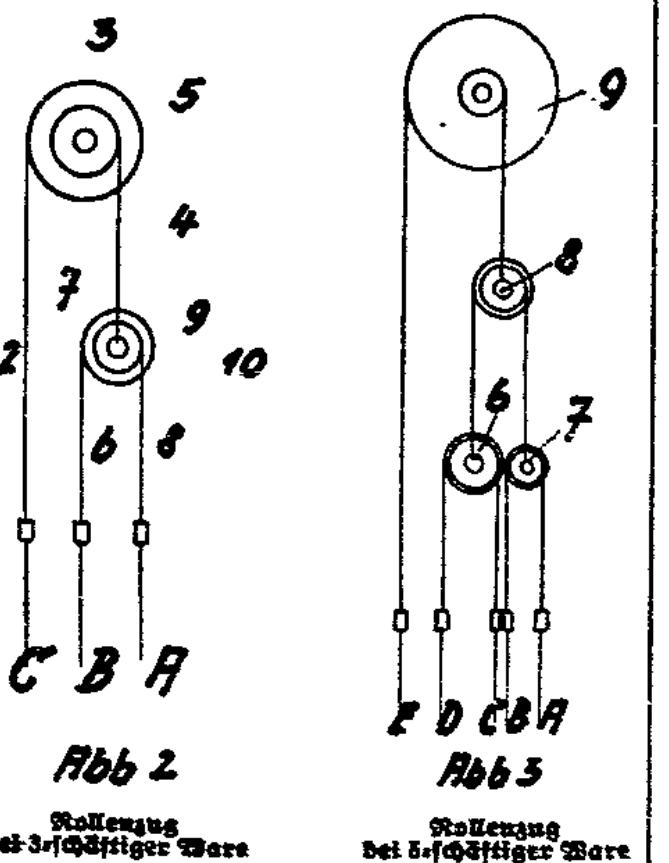


Abb. 2
Rollenzug bei 3-schäftiger Ware

Abb. 3
Rollenzug bei 5-schäftiger Ware

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin
Illustriert von Georg Wilke

(19 Fortsetzung)

14.

Die Gegend wurde ziemlich einsam, alles Gebirgsland, Klettern und Klettern. Die Bauern wurden immer geringer und die Hütten immer ärmlicher. Wasser reichlich und das Essen knapp und dürrig. Nachts recht hübsch kalt und selten eine Decke und oft nicht einmal einen Saft. Der Einmarsch in Sonnenländer ist immer mühselig, das haben nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Völker erfahren. „Die Grenze ist jetzt nicht mehr weit“, war mir am Morgen gesagt worden, als ich den Hirten verließ, in dessen elender Hütte ich geschlafen hatte, und der sein bißchen Käse, Zwiebeln, Brot und dünnen Wein mit mir geteilt hatte.

Dann war ich auf einer Straße, die an den Bergen hochkamm und wieder hinunterging in die Täler, nur um abermals hochzuklimmen und wieder hinunterzuführen.

Und auf dieser Straße kam ich endlich an ein großes hochgewölbttes Tor, das sehr alttümlich ausah. Zu beiden Seiten des Tores zog sich eine Mauer hin, die ebenso graugelb und alt ausah wie das Tor. Es schien, daß diese Mauer ein großes Gut einschloß. Die Straße führte direkt unter dem Torbogen her.

Um auf der Straße weiterzukommen, gab es gar keinen andern Weg, als durch das Tor zu gehen. Ich hoffte, daß die Straße über den Gutshof führe, an der gegenüberliegenden Seite ein ähnliches Tor sein werde, durch das man dann wieder auf die Straße komme.

Ich ging drauf los, ging durch das Tor und wanderte geradeaus weiter, ohne jemand zu sehen.

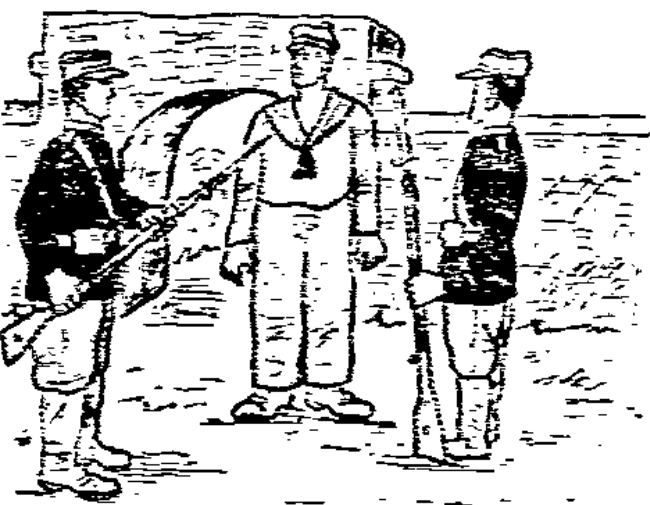
Plötzlich aber kommen zwei französische Soldaten mit Gewehr und aufgeschlagenem Bajonett aus irgendeinem Winkel hervor, kommen auf mich zu und fragen mich nach meinem Paß. Hier scheinen also sogar die Soldaten nach der Seemannskarte zu fragen.

Ich erkläre ihnen, daß ich keinen Paß hätte. Dann sagen sie aber, daß sie nicht meinen Reisepaß sehen wollten, der kummere sie nicht, sie möchten lediglich meinen Paß sehen, der vom französischen Kriegsministerium in Paris ausgestellt sei und mir das Recht gebe, hier in den Festungswerten ohne Begleitung herumzulaufen. „Das habe ich nicht gewußt, daß dies hier Festungswerte sind“, sage ich. „Ich bin immer auf der Straße geblieben und habe geglaubt, das sei der Weg zur Grenze.“

„Die Straße zur Grenze biegt eine Stunde vorher rechts ab. Da war ein Schild. Haben Sie das nicht gesehen?“

„Nein. Das Schild habe ich nicht gesehen.“

Ich erinnere mich jetzt, daß ich eine Straße rechts abbiegen sah. Ich erinnere mich aber auch,



Wie ich den letzten von französischen Soldaten

daß ich eine ganze Kugel von Straßen in den letzten Tagen rechts und links abbiegen sah. Aber ich hielt es für besser, immer in der geraden Richtung fortzugehen, bis nach Süden führt. Das war für mich die Richtung. Ich habe so viele Schilder gesehen. Aber was gaben mich denn die Schilder alle an? Wenn sie die Namen eines Ortes nannten, so wollte ich ja nicht, ob der Ort näher zur Grenze lag oder weiter. Am Ende wäre ich immer in Schwierigkeiten gekommen und die auch Sparten gekommen, wenn ich allen Schildern nachgegangen wäre. Eine Karte, auf der ich die Ortschaften hätte ablesen können, hätte ich ja nicht.

Ich mußte Sie zum wachhabenden Offizier bringen. Die beiden Soldaten nahmen mich an die Hand und führten mich ab.

Der wachhabende Offizier war ein noch junger Mann. Er wurde sehr ernst, als er hörte, was los sei.

Dann sagte er: „Sie müssen erschossen werden. Innerhalb vierundzwanzig Stunden. Zwei Kriegsgrenzgeß. Artikel —“, hier nannte er eine Nummer, die mich nicht interessierte.

Als der junge Offizier das sagte, wurde er ganz bleich und konnte kaum die Worte hervorbringen. Er mußte sie hervorwürgen.

Ich durfte mich sehen, aber die beiden Soldaten mit aufgeschlagenem Bajonett blieben neben mir stehen. Der junge Offizier nahm einen Bogen Papier her und versuchte zu schreiben. Aber er war zu aufgeregt und mußte es sein lassen. Endlich nahm er sich aus seinem süßernen Etui eine Zigarette. Er wollte sie in den Mund stecken, aber sie fiel ihm herunter, und ich sah, wie seine Hände zitterten. Um es zu verbergen, nahm er abermals eine Zigarette heraus und brachte sie nun mit einer ganz steifen langsamen Armbewegung in den Mund. Das Zündholz ging ihm dreimal aus. Ehe er das vierte anzündete, fragte er mich: „Rauchen Sie?“ Dann drückte er auf einen Knopf und es kam eine Ordonnaiz, der er den Befehl gab, zwei Pakete Zigaretten aus der Kantine zu holen, auf seinen Namen. Ich bekam dann die Zigaretten und durfte rauchen, während

die beiden Soldaten neben mir standen wie Götzenbilder und sich nicht rührten.

Als sich der Offizier beruhigt hatte, nahm er ein Buch, suchte darin herum und las einzelne Stellen. Dann nahm er wieder ein anderes Buch und las auch in diesem, verschiedene Stellen aufsuchend und sie mit anderen vergleichend.

Es war merkwürdig. Ich, der ich doch das Opfer war, empfand nicht eine Spur von Aufregung. Als der Offizier mir sagte, daß ich innerhalb vierundzwanzig Stunden erschossen werden müsse, machte das auf mich keinen tiefen Eindruck, als ob er gesagt hätte: „Machen Sie, daß Sie hier herankommen, aber schnell!“

Es ließ mich kalt wie Pflasterstein.

Im Grunde und ganz ohne Scherz gesprochen, war ich ja schon lange tot. Ich war nicht geboren, hatte keine Seemannskarte, hatte nie im Leben einen Paß bekommen, und jeder konnte



— nahm er ein Buch —

mit mir machen, was er wollte, denn ich war ja niemand, war offiziell gar nicht auf der Welt, konnte insofern auch nicht vermißt werden. Wenn mich jemand erschlug, so war kein Mord verübt worden. Denn ich fehlte nirgends. Ein Toter kann geschändet, beraubt werden, aber nicht ermordet.

Neue Bücher für uns

Boris Nikolajewski:

Ufrow, die Geschichte eines Verrats.

Dokumente russischer revolutionärer Bewegung. Aus dem russischen Manuskript überseht von Nina Stein. 267 Seiten. Mit Phototypenabbildungen auf Kunstdruckpapier. Ganzleinen. Buchausstattung von Jan Tschichold. Verlag: „Der Buchkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61. 1932. Preis 4,30 Mk. (resp. 8,60 österr. Sch.; 35,— tschech. Kr.)

An Büchern über den Doppelspieler Ufrow, der über fünfzehn Jahre lang im Dienste der Zarenpolizei Vespitzheldendienste tat und gleichzeitig als Führer der terroristischen Kampforganisation der russischen sozialrevolutionären Partei erfolgreiche Attentate gegen die Machthaber und seine indirekten Auftraggeber durchführte, herrscht kein Mangel. Nun — dieses neue Ufrow-Buch des Buchkreises verdient es wirklich, sich ernsthaft mit ihm zu beschäftigen. Hier ist Ufrow nicht der Held eines mehr oder minder geschickt erfundenen Sensationsromans; hier wird auch nicht mit mehr oder minder Phantasie ein psychologisches Rätsel bis in seine tiefsten Tiefen und Abgründe hinein eröffnet, hier geht es um Wichtiges, um die Klärung historisch bedeutungsvoller Tatsachen. Der Verfasser, ein russischer Geschichtsforscher, gibt hier die Lebensgeschichte Ufrows auf Grund allseitig geprüfter authentischer Angaben. Er kennt genau die Vorgänge, über die er berichtet, und die Personen, die daran beteiligt sind, und zwar die Personen der beiden Welten, in denen sich der große, unheimliche Doppelspieler Ufrow bewegt hat. Darüber hinaus hat Nikolajewski ein überaus reichhaltiges neues Material an noch nicht veröffentlichten Dokumenten, Lebenserinnerungen usw. ausfindig gemacht und verarbeitet. Seine Motive, die ihn einmal bewegen, die Attentate gegen Duma, den Großfürsten Sergius und andere bis zum vollen Erfolge durchzuführen, ihn auf der anderen Seite wieder dazu veranlassen, hunderte seiner eigenen Parteikameraden an die Geheimpolizei auszuliefern, liegen auch jetzt noch nicht ganz offen zutage. Sicher ist nur, daß die Habgucht dabei eine der Haupttriebfedern war.

Die Darstellung erweitert sich bei Nikolajewski zu einer Geschichte des Kampfes

zwischen den Terroristen und der politischen Geheimpolizei in der Zeit der ersten russischen Revolution überhaupt. Daß er nicht über der Person Ufrows die Kollektivkräfte außer acht läßt, gerade das gibt seiner Ufrow-Biographie ihren Gehalt und überzeugenden Wert. Wer das Rußland von gestern, das Rußland von heute verstehen will, muß das Buch Nikolajewskys über Ufrow lesen. Die Rußlandliteratur hat mit ihm eine wesentliche Bereicherung erfahren. Während sonst Bücher dieser Art sehr teuer sind, kostet dieses hier nur 4,30 Mk.

Ein Buch von Hodann bei der Büchergilde.

Unter den sexualwissenschaftlichen Büchern, die in den letzten Jahren in rascher Folge herausgebracht wurden, nehmen die Bücher von Dr. Max Hodann einen hervorragenden Platz ein. Im Gegensatz zu jenen Werken, die den ausgesprochenen Zweck erkennen lassen, der sexuellen Aufklärung nur soweit zu dienen, wie es im Interesse des heutigen Staates und der heutigen Gesellschaftsordnung liegt, stoßen die Bücher von Dr. Max Hodann gegen die Ursachen und Urheber jahrhundertelanger Sexualnot vor. Hodann schreibt nicht nur, um von der Kunst des Liebesverkehrs zu erzählen, um junge Ehepaare und schwangere Frauen zu beraten, sondern seine Bücher haben die deutliche Absicht, die bisherigen Privilegien der besitzenden Klasse auf diesem Gebiete — kultivierte Erotik, Geburtenregelung, Empfängnisverhütung und so manches andere — zum Eigentum der proletarischen Massen zu machen. Der Staatsanwalt hat das zu hindern versucht, aber die zeitweilige Beschlagnahme des bedeutendsten Buches von Hodann „Geschlecht und Liebe“ hat nur dazu beigetragen, Erfolg und Verbreitung dieses Wertes zu fördern.

Die Büchergilde Gutenberg, Berlin, hat sich jetzt in den Dienst der von Hodann geleiteten Arbeit für die Sexualaufklärung gestellt und „Geschlecht und Liebe“ in einer Vorzugsausgabe für die Mitglieder dieser Gemeinschaft wertvoller Buchleser zum Preis von 2,70 Mk. in Leinen herausgebracht. Dadurch wird das Hodannsche Werk, das bisher den wirtschaftlich Schwachen nur in seltenen Fällen zugänglich war, die ihm gebührende Verbreitung finden. „Geschlecht und Liebe“ wurde von dem bekannten Dr. Frie-

Das freilich sind konstruierte Eindrücke, die gar nicht möglich. Ja sogar ein Zeichen von Wahnsinn wären, wenn es keinen Paroxysmus, keine Grenzen, keine Pässe gäbe. Im Zeitalter des Staates sind noch ganz andere Dinge möglich und können noch ganz andere Dinge aus dem Univerfium ausgewischt werden als ein paar Menschen. Die Intimität, die ursprünglichsten Befehle der Natur können ausgewischt und abgeleugnet werden, wenn der Staat seine innere Macht vergrößern und vertiefen will auf Kosten des einen, des einzelnen, der das Fundament des Univerfums ist. Denn das Univerfium ist aufgebaut aus Individuen, nicht aus Herden. Es besteht durch das Gegeneinanderwirken von Individuen. Und es bricht zusammen, wenn die freie Beweglichkeit der einzelnen Individuen beschränkt wird. Die Individuen sind die Atome des Menschengeschlechts.

Vielleicht auch blieb die angeforderte Erschließung darum ohne jeden Eindruck auf mich, weil ich das schon einmal durchgelebt hatte, und damals mit allen Kräften, die damit verknüpft sind. Über Wiederholungen schwächen ab, selbst wenn es sich um wiederholte Todesurteile handelt. Einmal davongekommen, kommt du immer davon.

Was auch das Motiv meiner schwachen Empfindung gegenüber der angedrohten Todesstrafe sein mochte, jedenfalls war es mir ganz ausgelagter Kaffeelatz.

„Haben Sie Hunger?“ fragte jetzt der Offizier. „Aber tüchtig, das können Sie mir glauben“, sagte ich.

Der Offizier wurde über und über rot und fing laut an zu lachen.

„Sie haben Nerven!“ sagte er unter Lachen.

„Haben Sie geglaubt, ich scherze?“

„Womit?“ fragte ich. „Doch nicht etwa mit dem angebotenen Essen? Das wäre mir gar nicht lieb.“

„Nein“, antwortete der Leutnant, und er wurde ein wenig ernst, „mit dem Erschießen.“

(Fortsetzung folgt.)

brich Wolf, dem Verfasser von „Cyantali“, als ein „epochales Werk“ bezeichnet, und viele andere diesem Buch Hodanns glänzende Zeugnisse ausgestellt und besonders hervorgehoben, daß Hodann so mutig und wissenschaftlich solide und dabei so allgemeinverständlich an die Dinge herangeht. Seine Verantwortlichkeit, die Reinheit seiner Gesinnung und die aufrüttelnde Kraft seiner Darstellung werden ausdrücklich betont. Die Büchergilde Gutenberg hat mit diesem Buch eine große sittliche Tat vollbracht.

Goethe und die Arbeiter. Das vielseitige Dichtergenie Goethe, dieser Hüftling und Aristokrat, hat sich in eingehender Weise auch mit dem Volk der Spinner und Weber befaßt. In seinem vom Gelehrten der Arbeit erfüllten Roman „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ hat er in lebenswüchsigster Kleinmalerei ein anschauliches Bild von der Arbeits- und Lebensweise der schweizerischen Textilarbeiter zu Beginn des letzten Jahrhunderts entworfen.

Genosse J. Lukas, Bern, behandelt in einer jeden erfahrenen Schrift das Thema „Goethe und die Textilindustrie“. Daraus ist ersichtlich, daß Goethes Weber keine geknechteten, gegen ihr Schicksal revoltierenden, freibildenden Gestalten sind, sondern an ihrer Scholle haften Heimarbeiter, die ein beschauliches Leben führen. Die im Verlag von Buchli-Beck in Zürich erschienene Schrift ist mit einer schönen Autotypie auf Kunstdruckpapier ausgestattet und kann durch jede Buchhandlung zum Preise von 1,— Fr. bezogen werden.

Die Arbeiterschaft muß das Mitbestimmungsrecht dazu gebrauchen, um, beginnend von der untersten Produktionszelle, alle Wirtschaftsfunktionen mit eigenem Geist und eigenem Willen zu durchdringen mit dem ausgesprochenen Ziele, Produktion und Distribution, Erzeugung und Verteilung, aus einem Mittel der Profitmacherei in ein Mittel der Sozialpolitik umzuwandeln. Weckerle.

Verkürzung der Arbeitszeit soll ein Mittel sein, den Anteil der Arbeiterschaft an den Produktionsergebnissen zu steigern und den Anteil des Kapitals zu mindern!

Eduard Weckerle („Mensch und Maschine“, Urania Verlagsgesellschaft, Jena).

Neben der Denkfähigkeit und Bequemlichkeit der Massen ist der Alkohol der größte Feind proletarischer Bildungsarbeit. Es sind allbekannte und längst bewiesene Tatsachen, daß der Alkohol Lähmungen in der Gehirntätigkeit zur Folge hat, daß er, selbst in kleinen Mengen genossen, den Denkprozeß verlangsam und logische Fehlleistungen hervorruft.

Georg Engelbert Graf.